

Der kritische Realismus Oswald Külpes und der Standpunkt der aristotelisch-scholastischen Philosophie¹⁾.

Von Prof. Dr. Martin Grabmann in Wien.

„Die Kette der scholastischen Tradition ist nie zerrissen“²⁾. Dieses Wort Freudenthals hat durch die eindringende philosophiegeschichtliche Forschung der letzten Zeit eine vollinhaltliche Bestätigung gefunden. Während man früher gewohnt war, den Beginn der neueren Philosophie schon ins Mittelalter zurückzuverlegen und in Meister Eckhart und den deutschen Mystikern das Erwachen modernen, der Scholastik abholden Denkens zu begrüßen, erweitern sich jetzt mit dem fortschreitenden Quellenstudium zusehends die Grenzen der mittelalterlichen Spekulation stellenweise tief hinein in das Geistesleben der Neuzeit.

Nikolaus von Cues, mit dem man gewöhnlich die neuzeitliche Philosophie beginnen lässt, gehört meines Erachtens aus mehr als einem Grunde in die von Albert d. Gr. und seiner Schule ausgehende Entwicklungslinie des neuplatonisch betonten deutschen Elementes in der Scholastik und Mystik und ist der imposante Abschluss dieser Entwicklungslinie³⁾. Den scholastischen Gedankenelementen bei Gassendi, Descartes, Spinoza, Leibniz und selbst bei John Locke ist die neueste Forschung erfolgreich nachgegangen⁴⁾.

¹⁾ Erweiterter Abdruck eines Vortrages in der österreichischen Leogeesellschaft.

²⁾ J. Freudenthal, Spinoza und die Scholastik, in: Philosophische Aufsätze, E. Zeller gewidmet, Leipzig 1887, 85.

³⁾ Vgl. M. Grabmann, Von deutscher Eigenart im mittelalterlichen Denken in: Das neue Oesterreich I (1916; 31—34, 37—45. Nähere Belege bringt meine grössere Untersuchung: „Albert der Grosse und das deutsche Element in der Scholastik und Mystik“, welche der Hauptsache nach fertiggestellt ist.

⁴⁾ P. Pendzig, Pierre Gassendis Metaphysik und ihr Verhältnis zur scholastischen Philosophie, Bonn 1908; G. v. Hertling, Descartes' Beziehungen zur Scholastik. Sitzungsberichte der philosophisch-philologischen und der historischen Klasse der k. b. Akademie der Wissenschaften, München 1897 und 1899; E. Gilson, Index Scolastico-Cartésien, Paris 1913; E. Gilson, La liberté chez Descartes et la théologie, Paris 1913; J. Freudenthal, Spinoza und die Scholastik in: Philos. Aufsätze, E. Zeller gewidmet, Leipzig 1885; J. Jasper, Leibniz und die Scholastik. Dissertation, Leipzig 1898/99; Fr.

Wir können sagen, dass die Fernwirkung der scholastischen Philosophie bis an die Pforten der Kantischen Philosophie sich bemerkbar macht. Und selbst nach Kants kopernikanischer Tat in den Zeiten eines subjektivistisch gerichteten, der alten Metaphysik entfremdeten Denkens sind scholastische Anklänge und Aehnlichkeiten keineswegs geschwunden¹⁾. J. Geys er spricht im Vorwort zu seiner inhaltsschweren „Allgemeinen Philosophie des Seins und der Natur“²⁾ die Erwartung aus, dass Philosophen unserer Zeit bei genauerem Studium der Scholastik „zu der für sie vielleicht überraschenden Einsicht kommen würden, dass in ihren eigenen Schriften und Theorien viel mehr Scholastisches steckt, als sie ahnen“. Von den wirklich überraschenden Proben, die der scharfsinnige Münsterer Philosoph im genannten Buche hierfür erbringt, sei bloss auf die Parallele zwischen der thomistischen Lehre von der instinktiven Erkenntnis der Aussenwelt und zwischen der Analyse des Wahrnehmungserlebnisses seitens des verstorbenen Münchener Philosophen Th. Lipps verwiesen³⁾.

Es drängt sich uns nun die Frage auf: Wie kommen denn solche scholastische Züge in das Bild der Gegenwartsphilosophie? Ich glaube darauf antworten zu dürfen, dass dies teils auf eine gewisse, wenigstens indirekte Abhängigkeit von scholastischen Einflüssen sich zurückführt, teils aber auch ganz unabhängig von scholastischer Einwirkung erklärt werden muss. In ersterer Hinsicht gehen wir nicht fehl, wenn wir aristotelische und damit inhaltlich auch scholastische Elemente im modernen Denken auf die tiefgehende Anregung des Berliner Philosophen und Aristotelesforschers Adolf Trendelenburg zurückführen. Zu seinen Schülern zählen G. v. Hertling und O. Willmann nicht minder als der einflussreiche Gustav Teichmüller und der noch einflussreichere Franz Brentano. Brentano hat in jungen Jahren Aristoteles und Thomas kennen gelernt und auch später noch, als er längst einen anderen Standpunkt eingenommen, das Aristotelesverständnis des Aquinaten hoch gewertet.

Rintelen, Leibnizens Beziehungen zur Scholastik (Münchener Dissertation), Berlin 1903; v. Nostiz-Rieneck, Leibniz und die Scholastik, in: Philos. Jahrbuch VII (1894) 54 ff.; Cl. Baeumker, Zur Vorgeschichte zweier Lockescher Begriffe, in: Archiv f. Gesch. d. Philos. XXI (1908) 492—516, XXII (1909) 380 ff. Ein Schüler von Leibniz, L. Dutens, veröffentlichte 1766 ein Buch mit dem Titel: Recherches sur l'origine des découvertes attribuées aux modernes, où l'on démontre que nos plus célèbres philosophes ont puisé la plupart de leurs connaissances dans les ouvrages des anciens.

¹⁾ Ueber das Nachklingen der scholastischen Lehre von den transzendentalen Eigenschaften des Seins bei Kant vgl. Leisegang, Ueber die Behandlung des scholastischen Satzes: „Quodlibet ens est unum, verum, bonum seu perfectum“ und seine Bedeutung in Kants Kritik der reinen Vernunft in: Kantstudien XX (1913) Heft 4.

²⁾ J. Geys er, Allgemeine Philosophie des Seins und der Natur, Münster 1915, IV.

³⁾ A. a. O. 183.

Es ist so verständlich, wie in Brentanos Psychologie scholastische Elemente wieder aufgelebt sind, und wie auch bei vielen Denkern, die aus Brentanos Schule hervorgegangen sind — ich erinnere jetzt schon an E. Husserl —, der aristotelisch-thomistische Einschlag noch wahrnehmbar ist.

Indessen in vielen, wohl in den meisten Fällen der Gedankenähnlichkeit zwischen Scholastik und modernen Philosophen lässt sich ein solches Abhängigkeitsverhältnis nicht nachweisen. Wir haben es, wie bei so vielen anderen Analogien in der Geschichte der Philosophie, mit Wiederholungen zu tun, die in der Gleichartigkeit der Probleme und auch in gleich gerichteter Denkenergie auf diese Probleme hin begründet sind. Hier dürfen wir uns wiederum ein Wort J. Geysers zu eigen machen¹⁾: „Entdeckt man, dass bei anerkannten modernen Philosophen unabhängig von der Scholastik Anschauungen wach werden, die den von dieser gehegten analog sind, so darf man darin wohl ein Zeugnis für die innere Lebenskraft der Scholastik sehen“.

Ich habe in meinen bisherigen Darlegungen etwas weiter auszuholen müssen, um die Philosophengestalt, in deren Eigenart ich etwas einweihen möchte, in einen entsprechenden Rahmen stellen zu können.

In den letzten Weihnachtstagen sind zu München die sterblichen Ueberreste des Professors der Philosophie und Psychologie an der dortigen Universität Geheimen Hofrats Oswald Külpe der Erde übergeben worden. Nach kurzer Krankheit ist er allzufrüh, erst 53 Jahre alt, der Wissenschaft entrissen worden. Külpe ist 1862 zu Candau in Kurland geboren, studierte in Leipzig, Berlin, Göttingen und Dorpat Philosophie und wurde durch Georg Elias Müller in Göttingen und Wilhelm Wundt in Leipzig hauptsächlich auf die psychologische Forschung hingelenkt. Er war auch 1887 bis 1894 Assistent am psychologischen Institut Wundts. Als ordentlicher Professor der Philosophie wirkte er sodann 1894 bis 1909 in Würzburg, 1909 bis 1913 in Bonn und seit 1913 als Nachfolger von Th. Lipps an der Universität München.

Unsere Aufmerksamkeit erregt diese selbständige und tiefgründige Denkergestalt unter dem Gesichtspunkt des von ihm vertretenen kritischen Realismus, der ihn in vieler Hinsicht in die Nähe der aristotelisch-scholastischen Philosophie gerückt erscheinen lässt. Wir wollen vorerst den kritischen Realismus Oswald Külpes uns in den Hauptzügen vergegenwärtigen und im zweiten Teil der Erörterung die Berührungspunkte mit der aristotelisch-scholastischen Philosophie darlegen.

I.

1. Es lässt sich nicht verkennen, dass in den letzten Jahren als Gegensatz und Gegenstoss gegen den erkenntnistheoretischen Idealis-

¹⁾ A. a. O. 188.

mus sich eine objektivistisch-realistische Bewegung geltend macht. Mehrere amerikanische Philosophen haben im Jahre 1912 eine Reihe von Studien unter dem Titel: *The New Realism* veröffentlicht¹⁾. Einer derselben, R. B. Perry, ist ein Schüler von W. James, und es trägt so auch seine Philosophie die Marke des Pragmatismus an sich²⁾. Dieser amerikanische Neurealismus lehrt bezüglich der Sinneswahrnehmung den naiven Realismus, ist aber hinsichtlich der Erkenntnisinhalte intellektueller Natur nicht im Klaren und dürfte zur Annahme bewusstseinstranszendenter Substanzen nicht gekommen sein. Der englische Philosoph B. Russell spricht sich für eine gewisse Objektivität der Allgemeinbegriffe und der Urteile der idealen Ordnung aus³⁾. Als Neurealist kann auch der von Teichmüller beeinflusste russische Philosoph Losskij⁴⁾ angesprochen werden.

In Deutschland hat der Objektivismus seinen denkgewaltigsten Vertreter in E. Husserl in Göttingen, jetzt in Freiburg, gefunden, dessen in zweiter Auflage erscheinende „*Logische Untersuchungen*“, wozu jetzt noch seine „*Ideen zu einer reinen Phänomenologie und phänomenologischen Philosophie*“ kommen, von Külpe mit Recht als „eines der hervorragendsten Zeugnisse für die Selbständigkeit des Denkens“⁵⁾ gewertet sind. Ich muss es unterlassen, auf die mannigfachen, von ihm selbst zugegebenen Parallelen von Husserls Logischen Untersuchungen zu scholastischen Gedankengängen einzugehen⁶⁾.

¹⁾ E. B. Holt, W. T. Marvin, W. P. Montague, R. B. Perry, W. B. Pitkin and E. G. Spaulding, *The New Realism*. Cooperative Studies in Philosophy. New-York 1912. Vertreter dieses Neurealismus ist auch G. S. Fullerton, *The New-Realism*, in: *Essays Philosophical and Psychological in Honor of William James*. 1908. Einen kurzen Bericht über den amerikanischen Neurealismus bringt Fr. Ueberweg-K. Oesterreich, *Grundriss der Geschichte der Philosophie*, 4. Teil: „Das 19. Jahrhundert und die Gegenwart“, Berlin 1916, 646 f. Sehr eingehende und sachkundige Mitteilungen über die Entwicklung des Neurealismus bringt M. D. Roland-Gosselin in der *Revue des sciences philosophiques et théologiques* VII (1913) 291–304, VIII (1914) 312–325. Vgl. auch O. Külpe, *Contribution to the History of the concept of Reality in Philosophical Review* XXI (1912) 1 ff. und *Realisierung* 1 Anm. 1.

²⁾ Dies zeigt sich deutlich in der Schrift von R. B. Perry, *Present Philosophical Tendencies. A Critical Survey of Naturalism, Idealism, Pragmatism and Realism together with a Synopsis of the Philosophy of William James*, New-York 1912.

³⁾ B. Russell, *The Problems of Philosophy*, London s. a. — B. Russell wie auch J. E. Russell, J. Dewey u. a. haben in den letzten Jahrgängen des *Journal of Philosophy, Psychology and Scientific Methods* eine Reihe von Abhandlungen über den Neurealismus veröffentlicht.

⁴⁾ Losskij, *Die Grundlegung des Intuitivismus*, Halle 1908.

⁵⁾ *Realisierung* 127.

⁶⁾ In seinen logischen Untersuchungen I², Halle 1913, 38 f. bemerkt Husserl bezüglich der Scholastik: „Der Einwand aber, es handle sich hier um eine Restitution der scholastisch-aristotelischen Logik, über deren Geringwertigkeit die Geschichte das Urteil gesprochen habe, soll uns nicht beunruhigen. Vielleicht, dass sich noch herausstellt, dass die fragliche Disziplin keineswegs von

Dem Realismus neigt der Berliner Tierpsychologe C. Stumpf, ebenso wie E. Husserl ein Brentanoschüler, zu. Auf dem Standpunkt des kritischen Realismus steht auch E. Bechers Naturphilosophie in: Kultur der Gegenwart VII 1, Leipzig 1914. Eine selbständige Begründung des Realismus und einer methodischen Metaphysik gibt V. Krafts Buch: Weltbegriff und Erkenntnisbegriff¹⁾.

2. Indessen der einflussreichste und am tiefsten grabende Vertreter des Neorealismus ist Oswald Külpe, der als Psychologe und Philosoph hier ein gewichtiges Wort gesprochen hat. Vernehmen wir zuerst Külpe kurz als Psychologen, um ihn dann ausführlicher als philosophischen Denker zu Worte kommen zu lassen.

a. O. Külpe ist von Haus aus Psychologe, seine Dissertation und seine Habilitationsschrift behandeln psychologische Gegenstände, sein erstes grösseres Werk ist ein „Grundriss der Psychologie auf experimenteller Grundlage“ (1893). Die von G. Th. Fechner begründete und von W. Wundt ausgebaute experimentelle Psychologie hat die objektiven experimentellen Methoden der Naturwissenschaft auf die Untersuchung seelischer Erlebnisse in Anwendung gebracht und naturgemäss seelische Vorgänge nur in ihrer Beziehung zu körperlichen Vorgängen einer quantitativen Messung unterziehen können. Oswald Külpe hat nun in die Zone der experimentellen Untersuchung auch die höheren geistigen Vorgänge des Denkens und Wollens wie auch des ästhetischen Eindrucks einbezogen, wobei neben dem mehr wissenschaftlichen Experiment die verbesserte Methode der Selbstbeobachtung, der introspektiven Analyse des Seelenlebens in ausgedehntem Masse Verwertung findet. Diese Denkpsychologie, welche mit experimenteller Untersuchung der Denkvorgänge überhaupt, dann der Abstraktion, des Urteils, der Schlussprozesse usw. sich befasst,

so geringem Umfange und so arm an tiefliegenden Problemen sei, wie man ihr damit vorwirft. Vielleicht, dass die alte Logik nur eine höchst unvollständige und getrübe Realisierung der Idee jener reinen Logik war, aber immerhin als erster Anfang und Angriff tüchtig und achtenswert. Es ist ja auch fraglich, ob die Verachtung der traditionellen Logik nicht eine ungerechtfertigte Nachwirkung der Stimmungen der Renaissance ist, deren Motive uns heute nicht mehr berühren können. . . Ein theoretisch schöpferischer Geist wie Leibniz . . . wollte von dem antischolastischen Kesseltreiben nichts wissen“, usw. — Eingehend ist Husserl gewürdigt durch J. Geysler, Neue und alte Wege der Philosophie. Eine Erörterung der Grundlagen der Erkenntnis im Hinblick auf Edmund Husserls Versuch ihrer Neubegründung, Münster 1909. Vgl. auch L. Noël, Les frontières de la logique, in: Revue néoscholastique de philos. XVII (1910) 211—233. Die Berührung zwischen Husserl und der Scholastik gehört der Logik an. Ueber den Gegensatz seiner Lehre von der „Ideation“ oder „Wesenserschauung“ zum kritischen Realismus vgl. J. Geysler, Allgemeine Philosophie des Seins und der Natur 461 f. Ueber den Zusammenhang zwischen Husserl und B. Bolzano vgl. J. Kl. Kreibitz, Bernard Bolzano in: Archiv f. Geschichte der Philosophie XX (1914) 279 f.

¹⁾ V. Kraft, Weltbegriff und Erkenntnisbegriff, Leipzig 1912; besonders der 5. Teil (170—230) gibt die Begründung des Realismus.

wurde und wird von der Schule Külpes, der sogenannten Würzburger Schule (Marbe, Messer, Watt, N. Ach und vor allem K. Bühler), in erfolgreicher Weise gepflegt und weiter ausgebaut¹⁾. Bedeutsam ist die auf dem Wege der Denkkperimente gewonnene Feststellung K. Bühlers, dass es Gedanken gibt ohne jede nachweisbare Spur irgend einer Anschauungsgrundlage, und dass die Gedanken ganz anderen Gesetzen folgen als die Vorstellungen. Wir werden weiter unten (S. 359 f.) ein Wort über Anklänge hieran in der scholastischen Denkpsychologie anfügen.

Die uns hier beschäftigende Frage, welche Bedeutung diese Denkpsychologie für die Begründung eines philosophischen Realismus habe, hat Külpe selbst am besten in seinem Vortrag: „Ueber die moderne Psychologie des Denkens“²⁾ beantwortet. Wir werden hier vorerst darüber aufgeklärt, wie im Lichte der Denkpsychologie das Denken ein selbständiges, eigengesetzliches, auf einen assoziativen Verlauf von Vorstellungen nicht zurückführbares seelisches Geschehnis ist, wie dann auch im Denken die durch die Aktualitätspsychologie geleugnete Realität und Aktivität des Ich wieder zur vollen Geltung kommt. Sodann wird die Bedeutung der Denkpsychologie für das Realitätsproblem erörtert und die Richtung des Denkens auf etwas Transzendentes, ausserhalb seiner Sphäre Liegendes wissenschaftlich gerechtfertigt. Külpe macht zunächst darauf aufmerksam, wie „schon vor der experimentellen Untersuchung des Denkens von Twardowski, Husserl, Freytag nachdrücklich darauf hingewiesen worden war, dass der Inhalt des Denkens und sein Gegenstand von

¹⁾ Ueber die „Würzburger Schule“ vgl. u. a. A. Messer, Psychologie Stuttgart und Berlin, 24 f.; N. Braunshausen, Einführung in die experimentelle Psychologie (Aus Natur und Geisteswelt 484), Leipzig und Berlin 1915, 71 ff. Ueber Methode und Ergebnisse der experimentellen Denkpsychologie unterrichtet eingehend J. Geysler, Einführung in die Psychologie der Denkvorgänge, Paderborn 1909, 25—88. Vgl. auch die wichtigen Bemerkungen bei Cl. Baumecker, Anschauung und Denken, Paderborn 1913, 113—132. Die Denkpsychologie der Würzburger Schule hat besonders auch seitens der ausserdeutschen Neuscholastik grosse Beachtung gefunden. Vgl. u. a. A. Michotte, A propos de la „Méthode d'introspection“ dans la psychologie expérimentale, in: Revue néoscholastique XIV (1907) 507—532; A. Gemelli, Nuovi metodi ed orizzonti della Psicologia sperimentale, Firenze 1912; J. B. Saulze, L'École de Wurzburg et la méthode d'introspection expérimentale, in: Revue de philosophie XII (1911) 225—251; Sabino M. Lozano, Escuela de Wurzburg, in: La Ciencia Tomista V (1914) 82—89. Anders gerichtete Denker haben sich gegen die Würzburger Schule ablehnend verhalten. N. Kostyleff, La crise de la psychologie expérimentale. Le présent et l'avenir, Paris 1911, wendet sich gegen die Würzburger Schule, weil er dort „la contagion spéculative“, „le retour vers la spéculation“, „activité de moi“ usw. findet.

²⁾ Die Erweiterung dieses auf dem V. Kongress der Deutschen Gesellschaft für experimentelle Psychologie in Berlin am 16. April 1912 gehaltenen Vortrags ist veröffentlicht in: Internationale Monatsschrift für Wissenschaft, Kunst und Technik VI (1912) 1069—1110.

einander verschieden sind, und dass das Denken nicht auf sich selbst, sondern auf etwas Transzendentes, ausserhalb seiner eigenen Sphäre Liegendes gerichtet ist“¹⁾. Die experimentelle Forschung hat nun, wie Külpe weiter darlegt, nicht nur diesen Tatbestand richtig gestellt, sondern zugleich auch gezeigt, dass die gedachten Gegenstände von sehr verschiedener Beschaffenheit sein können und darum keine eigentliche Abhängigkeit vom Denken aufweisen. Die experimentelle Psychologie des Denkens macht es für jeden Fall verständlich, „dass es Objekte für uns geben kann, die mit den Erscheinungen des Bewusstseins nicht zusammenfallen“. „Und damit ist die in den Realwissenschaften übliche Setzung und Bestimmung von Realitäten zu einer psychologisch greifbaren Operation geworden“. In begeisterten Worten hebt Külpe am Schluss seines Vortrages die Bedeutung der Denkpsychologie für die Weltanschauung hervor: „Diese Psychologie scheint endlich auch die Bahn für eine Veränderung unserer Weltanschauung zu eröffnen. Die Anerkennung des Intellekts, die Betonung der geistigen Selbständigkeit unserer Seele hat zu allen Zeiten die Leistungen des Denkens beflügelt. Der Höhepunkt der griechischen Philosophie ist uns nicht die sokratische Schule der Kyrenaiker, in der die Sinnlichkeit den Masstab für Wahrheit und Tugend abgab, auch nicht die stoische und epikureische Lehre von der Anschauung als der Grundlage aller Einsicht, sondern Platon mit seiner Ideenlehre, und die Blütezeit der unvergleichlich raschen Kulturentfaltung im alten Griechenland war von der Ueberlegenheit des Denkens über die Wahrnehmung durchdrungen. Ich brauche nur noch an die intellektualistische Betrachtungsweise in der Kulminationszeit der mittelalterlichen Scholastik und an die Herrschaft der reinen Vernunft in dem Rationalismus der neueren Philosophie zu erinnern. Und wenn nicht alle Zeichen trügen, befinden wir uns auch heute wieder auf dem Wege zu den Ideen“²⁾.

b. Wenn ich nun zu den philosophischen Schriften Külpes übergehe und in denselben Gedanken und Beweisgänge für den kritischen Realismus zusammenstellen soll, so muss ich mir eine grosse Beschränkung auferlegen. Ich will seinen Realismus ausführlicher an der Hand seiner letzten Schrift: „Zur Kategorienlehre“ erörtern und über seine früheren Werke nur eine ganz kurze Ueberschau vorausschicken. Selbst der erste und leider einzig gebliebene Band seines grossen Werkes: „Die Realisierung“ kann nur in den prinzipiellen Einleitungsgedanken in etwas gewürdigt werden. Es wäre ein unmögliches Unternehmen, wenn ich in den Rahmen dieses Aufsatzes die Fülle der scharfsinnigen und schwierigen Gedanken dieses Werkes spannen wollte.

α. In fast allen philosophischen Veröffentlichungen Külpes nimmt das Realitätsproblem eine bedeutsame Stellung ein. In seiner „Ein-

¹⁾ A. a. O. 1097.

²⁾ A. a. O. 1107.

leitung in die Philosophie“¹⁾, die wohl das beste deutsche Werk auf diesem Gebiete vorstellt, führt die sorgsam abwägende historisch-kritische Darlegung und Prüfung der verschiedenen philosophischen Richtungen auf erkenntnistheoretischem, metaphysischem und ethischem Gebiet von selbst zu einer Rechtfertigung des Realismus. Er tritt hier für die Idee einer „induktiven, aus den übrigen Wissenschaften hervowachsenden, sie ergänzenden Metaphysik“ ein und nimmt sie entschieden gegen den positivistischen Vorwurf der „Begriffsdichtung“ in Schutz²⁾. Bei der Behandlung der erkenntnistheoretischen Richtungen gibt er eine klare Formulierung des Realitätsproblems. „Wir fragen nämlich, ob und inwieweit die Realwissenschaften berechtigt sind, über das, was von den vorgefundenen, gegebenen Tatsachen in der unmittelbaren Erfahrung hervortritt, hinauszugehen, ob sie Realitäten setzen und bestimmen dürfen, die mit der Wirklichkeit des Bewusstseins, mit den Empfindungen, Vorstellungen, Gefühlen und Gedanken nicht zusammenfallen“³⁾. Kürzer spricht sich das Realitätsproblem also aus: „Wie und mit welchem Recht lässt sich etwas denken, das nicht zur Bewusstseinswirklichkeit gehört und gehören kann . . .“⁴⁾. Külpe beantwortet diese Frage nicht im Sinne des Konzientialismus, für den der Gegenstand der Realwissenschaften bloss die Bewusstseinsgegebenheiten, die „wirklichen“ Empfindungen und Gefühle sind, auch nicht im Sinne des Phänomenalismus, der zwar ein Reales, ein Ding an sich anerkennt, aber nur die Phänomene, die Bewusstseinserscheinungen als erkennbar erachtet, sondern er löst das Realitätsproblem in der Auffassung des Realismus, wonach das Objekt der Realwissenschaften nicht die Bewusstseinswirklichkeiten, die Phänomene, sondern die sich darin offenbarenden Realitäten: eine reale Aussenwelt, eine reale Innenwelt, die realen historischen Begebenheiten bilden. In der näheren Bestimmung dieses Realismus kommt die konkordistische Methode zur Geltung, indem der im Konzientialismus wie auch im Phänomenalismus liegende Wahrheitskern Berücksichtigung findet. Das Eindringen in das Wesen der Dinge, das Vordringen zur Realität geht über und durch die Bewusstseinswirklichkeit, die Wahrnehmungen und Phänomene — dies die relative Wahrheit des Konzientialismus. Das Wesen der Welt ist nicht im ersten Anlauf, sondern in unablässiger Untersuchung, in unendlicher Arbeit zu erfassen —

¹⁾ O. Külpe, Einleitung in die Philosophie⁶, Leipzig 1913.

²⁾ A. a. O. 2. Kapitel § 4 S. 27. Ueber induktive Metaphysik äussert sich Külpe auch anderwärts, so in seinem Büchlein „Immanuel Kant“ am Schlusse des Paragraphen: Die Ideen und Prinzipien. Vgl. hierzu J. Geys er, Lehrbuch der allgemeinen Psychologie², Münster 1912, 28 Anm 20. Eingehender äussert sich Külpe über die induktive Metaphysik in seinem Werke „Realisierung“ I, 190—211.

³⁾ A. a. O. 3. Kapitel § 17.

⁴⁾ Ebenda.

dies der Wahrheitsgehalt des phänomenalistischen Gedankens¹⁾. Wir haben in diesem kurzen Paragraphen der Einleitung in die Philosophie schon den Entwurf, das Modell für Külpes grosses Lebenswerk „Die Realisierung“ vor uns.

Ausführlicher dargestellt und schärfer herausgearbeitet ist das Realitätsproblem in dem ideenreichen Vortrag: „Erkenntnistheorie und Naturwissenschaft“, den Külpe am 19. September 1910 auf dem Kongress deutscher Naturforscher und Aerzte gehalten hat²⁾. Die vielgelesene Schrift des verstorbenen Münchener Philosophen: „Die Philosophie der Gegenwart in Deutschland“³⁾ klingt auch im zuversichtlichen Hinweis auf den Realismus aus: „Die ganze Entwicklung von Berkeley—Hume—Kant bis auf den modernen Positivismus muss überwunden werden, damit die Metaphysik über den Realwissenschaften ihre Auferstehung feiern kann . . .“ „Ein neues Reich erhebt sich bereits langsam, aber sicher aus dem zurückweichenden Meere der Zukunft. Auf der Schwelle dieser Philosophie der Zukunft aber steht das Problem der Realität“.

Den Standpunkt des kritischen Realismus vertritt Külpe in seiner „kleinen, aber ausgezeichneten“⁴⁾ Arbeit: „Immanuel Kant, Darstellung und Würdigung“⁵⁾. Er kommt hier eigentlich auf dem Wege der immanenten Kantkritik zum kritischen Realismus, wie dies in den Abschnitten: „Die Apriorität als Subjektivität und der Phänomenalismus“ und „Die Beschränkung der Erkenntnis auf mögliche Erfahrung“, namentlich in den neueren Auflagen, mit fort-

¹⁾ Dieselbe konkordistische Methode befolgt Külpe auch am Schlusse des 1. Bandes seines Werkes Realisierung S. 257 gegenüber dem Konzientialismus und objektiven Idealismus. Er zeigt hier, wie die Wahrheitslemente beider Systeme sich im Realismus als in einer höheren Synthese, die freilich über diese Elemente hinaus einen neuen Inhalt darstellt, sich vereinigen. Es gemahnt dieses konkordistische Verfahren an methodische Grundsätze des Aristoteles und des hl. Thomas von Aquin. Vgl. die Zusammenstellung von einschlägigen Thomastexten bei M. Grabmann, Thomas von Aquin. Eine Einführung in seine Persönlichkeit und Gedankenwelt², Kempten und München 1914, 33 f.

²⁾ Weniger einschlägig ist O. Külpe, Psychologie und Medizin, Leipzig 1912. Eine ungerechtfertigte Kritik an dieser Abhandlung und auch an dem oben besprochenen Vortrag über Denkpsychologie gibt G. Anschütz, Tendenzen im psychischen Empirismus der Gegenwart. Eine Erwiderung auf O. Külpes Ausführungen: „Psychologie und Medizin“ und „Ueber die Bedeutung der modernen Denkpsychologie“, in: Archiv für die gesamte Psychologie XXV (1912) 189—217.

³⁾ O. Külpe, Die Philosophie der Gegenwart in Deutschland (Aus Natur und Geisteswelt 41)⁶⁾, Leipzig 1914.

⁴⁾ J. Geysler, Grundlagen der Logik und Erkenntnislehre 103 Anm 1. Vgl. auch L. Noël, Les frontières de la Logique, in: Revue néo-scholastique XVII (1910) 224 Anm. 1.

⁵⁾ O. Külpe, Immanuel Kant, Darstellung und Würdigung (Aus Natur und Geisteswelt 146). Vgl. hierzu die ausführliche Besprechung von A. Messer in der Deutschen Literaturzeitung XXVII (1907) 1413—1421.

schreitender Deutlichkeit zu Tage tritt. Zu dem zusammenfassenden Satz: „Aus alledem ergibt sich, dass die Voraussetzung subjektiver Denkformen, die ein für allemal bei der Betätigung des Verstandes in Kraft treten, nicht zutreffend ist, dass vielmehr gerade dem Denken all diese Bestimmungen nur durch seine Gegenstände gegeben werden“¹⁾, zu dieser Aeusserung bemerkt Geysler mit Recht²⁾: „Wer dies erkannt hat, der denkt aristotelisch, nicht mehr kantisch“.

β. Alle bisherigen Untersuchungen Külpes über das Realitätsproblem können als Vorbereitung und Anbahnung seines grossen Werkes: „Die Realisierung. Ein Beitrag zur Grundlegung der Realwissenschaften“³⁾ aufgefasst werden. Von diesem gross angelegten Werke ist leider nur der erste Band erschienen, mit dessen prinzipiellen Einleitungsgedanken⁴⁾ wir uns kurz befassen wollen.

1^o Külpe geht hier von der Tatsache aus, dass die Natur- und Geisteswissenschaften allenthalben Beschreibungen und Theorien von Gegenständen bieten, die ein wahrhaft Seiendes oder Gewesenes sein sollen. Dieses Verfahren, das man in all diesen Wissenschaften einschlägt, um in der Erfahrung und aus ihr heraus ein wahrhaft Seiendes oder Gewesenes zu erkennen, nennt man Realisierung. Der Gegenstand, auf den dieses Verfahren hinzielt, ist das Reale oder die Realität. Die Realisierung tritt in zwei Formen zu Tage, in der Setzung und in der Bestimmung von Realitäten. Die Setzung ist die Annahme, die Anerkennung von Realität, ist Erfassung der Existenz eines Realen, die Bestimmung zielt auf die Wesensangabe, auf die Charakteristik, auf die Essenz des Realen hin. Die erste Frage, die sich ergibt, ist diese: Ist die Setzung von Realem zulässig? Diese Frage wird verneint vom Konzientialismus und objektiven Idealismus. Für ersteren sind das, was wir Realitäten nennen, nichts als Bewusstseinsgegebenheiten, für letzteren Schöpfungen und Konstruktionen des denkenden Verstandes. Der Widerlegung des Konzientialismus und objektiven Idealismus und damit dem Erweis der Zulässigkeit der Setzung von Realem ist der erste, allein vorliegende Band gewidmet. Die zweite Frage ist diese: Wie ist eine Setzung von Realem möglich? Der zweite Band sollte eingehend die hierfür sprechenden empirischen, rationalen und gemischten Gründe entwickeln. In gleicher Weise sollte sich auch die Erörterung über die Bestimmung, über die Wesenserkenntnis des Realen abwickeln. Die erste Frage: Ist eine Bestimmung von Realem zu-

¹⁾ Külpe a. a. O.

²⁾ Geysler a. a. O.

³⁾ O. Külpe, Die Realisierung. Ein Beitrag zur Grundlegung der Realwissenschaften. I. Leipzig 1912. Eine klare Wiedergabe und sachkundige Beurteilung von Külpes Realisierung gibt u. a. die Besprechung des Werkes durch Elsa Wentscher im Archiv für die gesamte Psychologie XXIX (1913) 38—43.

⁴⁾ S. 1—45.

lässig? wird von dem transzendentalen Idealismus oder Phänomenalismus, der eine Setzung, aber keine Bestimmung, keine Wesensangabe des Realen zulässt, verneint. Hierzu sollte der dritte Band Stellung nehmen. Eine Vorarbeit für denselben, die Abhandlung: „Zur Kategorienlehre“, lässt uns die Hauptgedanken dieser Kantkritik erkennen. Der Schlussband hätte sich mit der Frage: Wie ist eine Bestimmung von Realem möglich? befassen und eine erkenntnistheoretische Würdigung des Denkens als des Organs, dessen man sich bei Ausführung dieser Realisierung der Bestimmung bedient, ferner die besonderen Gründe für diese Bestimmung, endlich die einzelnen Methoden und Formen der Realisierung darbieten sollen.

2^o An diese ungemein klare Feststellung und Umschreibung des Realitätsproblems reiht Külpe in seiner grundlegenden Einleitung zwei zusammenhängende Voruntersuchungen über Gegenstandstheorie, Erkenntnislehre und Logik¹⁾ und sodann über Begriff und Objekt²⁾.

Das Ziel jeder Wissenschaft ist eine sachlich und zweckmässig geordnete Darstellung allgemein gültiger Erkenntnis. Zu einer solchen Zusammenfassung des Wissens bedarf es der Forschung, welche den Gegenstand erkennt, und der Darstellung, welche die gewonnene Erkenntnis formuliert, und damit der Methode der Forschung und der Methode der Darstellung³⁾.

Während die Methode der Forschung durch die Verschiedenheit der einzelnen Forschungsgegenstände, der Wissensgebiete ausserordentlich differenziert ist, hat die Methode der Darstellung infolge der Gleichartigkeit ihrer Darstellungsmittel einen ziemlich gleichartigen Charakter. Auch die Gegenstände erhalten für die Darstellung dadurch einen einheitlichen Charakter, dass sie sämtlich als erkannte Gegenstände zu gelten haben. Die Gegenstandstheorie, zu welcher nach Külpe auch die Kategorien des Platon und Aristoteles, der Stoiker und Plotins, die Ontologie der Scholastik und Christian Wolfs schon Ansätze und Anfänge bedeuten⁴⁾, müsste die Voraussetzungen für alle besonderen Gegenstände und für alle Wissenschaften von ihnen aufstellen und entwickeln. Eine Einteilung der Gegenstände lässt sich am einfachsten durch eine Analyse der an ein Zeichen gebundenen Bedeutungsrichtungen vornehmen. Jedes Zeichen kann, wie schon Wilhelm v. Ockham gewusst hat, nach drei Richtungen auf Gegenstände hinweisen. Erstlich auf sich selbst, das ist die grammatische Bedeutungsrichtung, zweitens auf die Bedeutung oder den Begriff, wodurch die Beziehung des Zeichens auf Gegenstände hergestellt wird, das ist die logische Bedeutungsrichtung, drittens auf ein Objekt, an das auf Grund des Zeichens gedacht werden soll, das ist die objektive Bedeutungsrichtung.

1) S. 7—17.

2) S. 17—27.

3) S. 7 ff.

4) S. 10.

Die Objekte, welche also nach Külpe eine Unterart der Gegenstände sind, zerfallen wieder in drei Hauptklassen, in die wirklichen, idealen und realen Objekte. Die erste Klasse umfasst die Bewusstseinstatsachen, deren Daseinsart das Gegebensein oder Gegenwrtigsein ist. Die zweite Klasse umfasst die durch Abstraktion, Kombination oder Modifikation entstandenen, der Erfahrung gegenüber verselbständigten Gegenstände und Inhalte der Idealwissenschaften, der Mathematik, Ethik und Aesthetik. Ihre Daseinsart wird mangels eines besonderen Namens das ideale Dasein genannt. Die dritte Klasse umfasst eben die Objekte, deren Setzung und Bestimmung das Problem der Realisierung darstellt. Ihre Daseinsart nennen wir Existenz. Die Existenz ist nicht an die Vergegenwärtigung der realen Objekte gebunden. Auch das ideale Dasein ist nicht an eine Vergegenwärtigung gebunden. Von den realen Objekten unterscheiden sich die idealen dadurch, dass sie kein selbstständiges Geschehen haben.

Die nächstfolgende grundlegende Ueberlegung Külpes gilt dem Unterschied zwischen Begriff und Objekt. Er zeigt diesen Unterschied auf mittelst des Gesetzes der spezifischen Geltung der Prdikationen für ihre Gebiete wie auch durch vergleichende Gegenüberstellung der Merkmale in den Begriffen und der Eigenschaften an den Objekten. Diese Unterscheidung zwischen Begriff und Objekt kommt sodann in dem Unterschied von Begriffs- und Objektsurteilen und in dem Unterschied von Urteils- und Sachverhaltschl ssen zum Ausdruck. Schliesslich wird auch noch hervorgehoben, wie nicht bloss vom naiven Realismus, sondern auch in den Naturwissenschaften, in den Geisteswissenschaften und in der Metaphysik zwischen Begriff und Objekt, zwischen der Vergegenwärtigung der realen Gegenstände und diesen selbst ein Unterschied gemacht wird.

3^o Der letzte Punkt der Einleitung und Einführung in das Problem der Realisierung verbreitet Licht über die tieferen Motive und Gründe der antirealistischen Philosophie. Es können hier die von Külpe angegebenen und feinsinnig aus dem modernen Geistesleben abgeleiteten acht antirealistischen Tendenzen nur dem Namen nach genannt werden: Die in die Anfänge der neueren Philosophie zurückgehende Auffassung, dass die Mathematik der Typus aller Wissenschaft sei, damit zusammenhängend die Richtung auf Exaktheit, unbedingte Gewissheit aller wissenschaftlichen Erkenntnis, die Wertschätzung der unmittelbar vorgefundenen Wirklichkeit und der hieraus entspringende Psychologismus, die Vernachlässigung und relative Geringschätzung des Intellekts und Leugnung der Selbstständigkeit des Denkens seitens der Assoziationspsychologie, der Apriorismus und Idealismus der modernen Erkenntnistheorie, das Streben nach Befreiung von dem Zwang der Dinge, von der Gebundenheit durch Natur und Geschichte in einem gesteigerten Individualismus, endlich die in der Philosophie aller Zeiten wurzelnde Neigung zu einer intuitiven mystischen Metaphysik, die nicht auf dem umständlichen Wege des wissenschaftlichen Denkens, sondern durch unmittelbares

Erleben und Schauen das eigentliche und tiefste Wesen alles Seienden erfassen will.

Diese Einleitung, auf welche dann Külpe die eindringende Prüfung des Konzientialismus und objektiven Idealismus folgen lässt, lässt uns die sorgfältig sachlich abwägende Methode Külpes und seine Grundauffassung des Realitätsproblems erkennen und gibt uns zugleich auch den Rahmen, in welchen wir seine letzte Schrift: „Zur Kategorienlehre“ stellen können. Ihr sei eine etwas ausführlichere Darstellung gewidmet.

γ. An der Spitze dieser hochbedeutsamen Ueberlegung¹⁾ spricht er das Realitätsproblem als die Frage aus, ob das wissenschaftliche Denken die Fähigkeit und das Recht hat, Gegenstände zu erfassen, die ein von ihm selbst unabhängiges Dasein haben. Es ist dies der Boden und Standpunkt der Realwissenschaften: der Geschichtswissenschaft wie auch der Naturwissenschaften, welche unabhängig von unserem Denken bestehende Tatsachen und Wirklichkeiten, so wie sie an sich sind, zu erkennen und darzustellen sich mühen.

1^o Gegen diesen allgemeinen Anspruch der realwissenschaftlichen Erkenntnis auf eine Feststellung realer Objekte erhebt nun grundsätzlichen Widerspruch der transzendente Idealismus Kants, demzufolge unser Denken Realitäten, Dinge an sich, auch wenn es solche gibt, nicht erreichen kann, ein Denken, das seine Gegenstände nicht bloss beeinflusst, sondern schafft.

Dieser Widerstreit zwischen dem durch die Realwissenschaften nahegelegten Realismus und dem transzendentalen Idealismus zeigt sich ganz besonders augenscheinlich an der beiderseitigen Auffassung der Kategorien. Für den realistischen Standpunkt sind Substanz, Wirkung, Wechselwirkung usw. Bestimmungen, die den Objekten zukommen, für den idealistischen Erkenntnistheoretiker sind sie Grundbegriffe des Verstandes, Funktionen des erkennenden Geistes, „Denkformen, in die wir die Gegebenheiten der Wahrnehmung einfangen und durch die wir ihnen ein bestimmtes Verhalten vorschreiben“.

2^o Nach dieser klaren Darlegung des Fragepunktes²⁾ gibt Külpe einen sachkundigen Ueberblick über die „Geschichte und die gegenwärtige Behandlung der Kategorienlehre“³⁾. Die Kategorien des Aristoteles, die auch von der Scholastik übernommen sind, wollen „oberste, letzte, allgemeinste Gegenstandsbestimmtheiten, Prädikate, die einem Seienden beigelegt werden“, zum Aus-

1) O. Külpe, Zur Kategorienlehre. Sitzungsberichte der k. b. Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-philologische und historische Klasse, 1905, 5. Abhandlung. München 1915.

2) S. 3—5.

3) S. 5—35.

druck bringen. Der Versubjektivierungsprozess¹⁾ der Kategorien beginnt bei John Locke; bei Berkeley sind sie schon zu blossen Gegebenheiten des Bewusstseins geworden, bei Kant „Funktionen unseres erkennenden Geistes, die durch die Erscheinungen der Sinnlichkeit zu ihrer Leistung nur angeregt werden, dann aber zugleich notwendige und allgemein gültige Bestimmungen des anschaulich Gegebenen liefern“. Nach einer lichtvollen Darstellung und Kritik der Weiterentwicklung der idealistischen Kategorienlehre bei Fichte, Schelling und Hegel²⁾ gelangt Külpes historisch-kritisches Referat zu den Kategoriensystemen der Gegenwart. An erster Stelle werden wir mit der Fortbildung des Kantischen Trans-

¹⁾ Im Mittelalter hat zunächst die Kategorie der Relation mehrfach eine Versubjektivierung erfahren. Külpe verweist diesbezüglich auf die *Mutakallimûn*, welche die Objektivität der Relation bestritten. Ergänzend sei bemerkt, dass Thomas von Aquin in *S. Th. I qu. 13 a. 7* und *De pot. qu. 7 a. 9* auf eine eingehende und klare Weise die Objektivität und Realität der Relationen gegenüber subjektiven Deutungen nachgewiesen hat. Es sind dies die Relationen, die in den quantitativen Verhältnissen wie auch im Kausalverhältnisse des Tuns und Leidens gründen. Hierdurch entsteht eben zwischen den Dingen selbst eine reale Ordnung und damit eine reale Relation. Davon weiss Thomas die rein logischen Relationen, die nur im Denken vorhanden sind, und gemischten Relationen, bei denen das eine Relat der Ordnung des Seins angehört und das andere ein Denkinhalt ist, wohl zu unterscheiden. Zur Lehre des hl. Thomas von den Relationen vgl. A. Horvath, *Die Metaphysik der Relationen*, Graz 1914. In der Zeit nach Thomas haben Petrus Aureoli, Wilhelm Ockham, Gregor von Rimini u. a. gegen die Realität der Relationen sich gewendet. Vgl. die ausführlichen Texte bei Johannes Capreolus, *Defensiones theologiae D. Thomae Aquinatis I. Sent. dist. 30 qu. 1* (Ed. Paban et Pègues II, Turonibus 1900, 284–296, 298–308). Selbstverständlich ist auch in der Auffassung des Nikolaus von Autrecourt, des mittelalterlichen Hume und Zweiflers am Substanz- und Kausalbegriff, die extramentale Geltung der Kategorien erschüttert. Zur Lehre des hl. Thomas über die objektive und reale Geltung der Relation sei noch nachgetragen, dass Geysler (*Allgemeine Philosophie des Seins und der Natur 135–137*) mit Recht auf den Zusammenklang zwischen der thomistischen Lehre und der realistischen Deutung der Relationen seitens moderner Philosophen (A. Brunswig, A. A. Grünbaum, Welke, W. Schmied-Kowarzik, St. Witasek, K. Groos, A. Gallinger, E. v. Aster) aufmerksam gemacht hat. Bei A. Brunswig finden sich sogar die gleichen Beispiele wie bei Thomas.

²⁾ S. 13 finden sich beachtenswerte Worte über Hegels dialektische Methode: „Von einer wissenschaftlich brauchbaren Methode verlangen wir, dass sie bis in alle wesentlichen Einzelheiten hinein nachkonstruierbar und damit nachprüfbar sei. Hegels Dialektik erfüllt diese Ansprüche nicht. Was er uns über sein spekulatives Verfahren sagt, bleibt so sehr in der dünnen Luft der Abstraktion, dass sich uns zwei weite Perspektiven nach verschiedenen Richtungen eröffnen, aber die speziellen Anwendungen wie durch einen dicken Nebel, der die Tiefen deckt, verhüllt werden. Seine Methode ist in seinen Händen ein vollgriffiges und klangvolles Instrument gewesen, auf dem er mit tiefem Ausdruck und technischer Virtuosität zu spielen wusste. In den Händen seiner geistloseren Nachfolger klingt es hart und hölzern“.

zentalismus zu einem objektiven und absoluten Idealismus durch die Marburger Schule vertraut gemacht, den ja Külpe im ersten Band seines Werkes über Realisierung einer einschneidenden Kritik unterzogen hat. Die Marburger Schule (Cohen, Natorp) zieht auch die Anschauung in den Bereich des Denkens und der kategorialen Funktionen hinein. Während für Kant die Kategorien noch „ideale Bestimmungen empirisch realer Objekte“ gewesen sind, sind sie für die Marburger „ideale Bestimmungen idealer Objekte“. „So sind die Kategorien zu einem umfassenden Netz geworden, in dem alles, was überhaupt gewusst werden kann, enthalten ist, noch ehe es eingefangen zu werden brauchte, also nicht als Fremdkörper, sondern als Stück des Netzes selbst, was freilich schliesslich an den Münchhausen erinnert, der sich am eigenen Schopf aus dem Sumpf zieht“¹⁾. Eingehend setzt sich sodann Külpe mit der Kategorienlehre der Heidelberger Philosophen Hans Driesch²⁾ und Lask auseinander. Ich sehe davon ab, diese ertragreichen kritischen Auseinandersetzungen und daran sich schliessenden Ausführungen über die Deutung der Kategorien als aprioristische Postulate seitens J. Volkelt und Cohn auszuführen. Eine Annäherung an den realistischen Standpunkt kann Külpe bei Rehmke und W. Wundt wahrnehmen. Am Schlusse seines lehrreichen geschichtlichen Rundganges nimmt Külpe die in die aristotelische Richtung fallende Fassung der Kategorie als „allgemeinste Gegenstandsbestimmtheit“ für sich in Anspruch und zitiert dabei zustimmend Geysers Definition:

¹⁾ S. 15.

²⁾ In seiner Auseinandersetzung mit H. Driesch macht Külpe zwei methodologische Bemerkungen, welche Beachtung verdienen: „Voraussetzungslos kann man hier nur den Standpunkt nennen, der weder für den Solipsismus noch für den Realismus eintritt, der sich diesem Gegensatz der erkenntnistheoretischen Deutungen gegenüber indifferent verhält, der es dahingestellt lässt, ob die Objekte bewusstseinsimmanent oder -transzendent oder teils das eine teils das andere sind“ (18). Es sei hier bemerkt, dass Mercier, *Critériologie générale* 105 ff. bezüglich der „l'aptitude des facultés cognitives à la connaissance certaine de la vérité“ genau denselben Standpunkt einnimmt und an die Spitze der Untersuchung weder Bejahung noch Verneinung, sondern die Abstention, die Urteilsenthaltung, stellt. Die Anhänger dieser neuscholastischen Richtung, welche lateinisch schreiben, wie R. Jeanniére, Donat, Reinstadler, nennen diesen Standpunkt: *dubitatio universalis (de objectivitate certitudinum) negativa*. Vgl. Ch. Sentroul, *Doute „méthodique“ et doute „fictif“*, in: *Revue des sciences philosophiques et théologiques* III (1909) 433—446; Montagne, *Le doute méthodique selon saint Thomas d'Aquin*, in: *Revue Thomiste* (1910) 432—446, woselbst die soeben entwickelte Theorie vom allgemeinen negativen Zweifel aus Thomas von Aquin begründet wird. Die zweite Bemerkung Külpes (18) ist diese; „Eine Annahme, die in der populären Reflexion allenthalben Wurzel gefasst hat und in den Realwissenschaften so lange unbestritten gilt, als in ihnen nicht von des Gedankens Blässe angekränkelte psychomonistische und ähnliche Erörterungen stattfinden, darf wohl beanspruchen, als eine dem subjektiven Idealismus mindestens gleichwertige Möglichkeit anerkannt und nicht a limine hinter diesen zurückgestellt zu werden“.

„Die höchsten Gattungen aller Prädikate, durch welche das Seiende wissenschaftlich bestimmt wird, heissen Kategorien“.

3^o Wollen wir nunmehr den ebenso scharfsinnigen wie überzeugenden Darlegungen folgen, in denen Külpe die Widerlegung der idealistischen Theorie der Kategorien vornimmt. Es ist dies eine Glanzleistung immanenter Kritik, welche die Widersprüche und Unausgeglichenheiten einer Theorie in einem sorgsam Schritt für Schritt vorwärts dringenden Gedankengang blosslegt.

Der erste von den sieben Einwänden, die er gegen die idealistische Kategorienlehre ins Feld führt, ist die Verschiedenheit der kategorialen Bestimmungen¹⁾. Dieser Einwand bestreitet die Möglichkeit, aus der Natur des Denkens die grosse Verschiedenheit der kategorialen Bestimmungen abzuleiten. Wenn die Kategorien nur Denkformen wären, müssten sie sich aus dem Wesen und den Funktionen des Verstandes: aus den Funktionen der Synthese, des Beziehens, des Urteilens, Folgerns, der Abstraktion und Kombination restlos ableiten lassen. Aber nie und nimmer lässt sich das Gedachte aus diesen Operationen ableiten. Die Synthese setzt eine zu verknüpfende Mannigfaltigkeit, die Abstraktion ein zu abstrahierendes Merkmal, das Beziehen Sachverhalte als Träger der Beziehung voraus. Bezüglich des Schliessens macht Külpe mit Recht auf einen wichtigen Unterschied aufmerksam, der aus dem blossen Denken nicht zu verstehen ist. Es ist dies der von der bisherigen Logik nicht berücksichtigte Unterschied zwischen Begriffs- und Objektsschlüssen oder zwischen Schlüssen aus logischen und aus objektiven Sachverhalten. Külpe bringt Beispiele für die letztgenannten Schlüsse: „Wir schliessen aus der Zahl der Schwebungen auf die Differenz der Schwingungszahlen der schwingenden Körper, aus der Rötung des Lackmuspapiers auf seine Berührung durch den negativen Pol eines elektrischen Stromes, aus einer gewissen Gleichartigkeit der historischen Quellen auf ihre Abhängigkeit von einander, aus Stilkriterien auf die Abfassung einer Schrift, aus diagnostischen Merkmalen auf das Vorhandensein einer Krankheit“²⁾. Nun, all diese Objektsschlüsse setzen, wenn sie nicht eine willkürliche Verknüpfung darstellen sollen, eine Kenntnis des sachlichen Zusammenhangs zwischen den beiden Gliedern oder einer analogen bzw. allgemeinen Beziehung voraus. Damit wird eine frühere Erkenntnis für das Schliessen bestimmend. Die Kategorien können sonach — auch die nähere Betrachtung der Funktion des Schliessens bestätigt dies — als inhaltlich bestimmte Begriffe keine blossen Denkformen sein und nicht als schöpferische Leistungen des Verstandes begriffen werden“³⁾.

¹⁾ S. 36—46.

²⁾ S. 43.

³⁾ Gegenüber Kant führt hier Külpe S. 44 aus: „Es ist hiernach verständlich, dass es bisher nicht gelungen ist, die Kategorien aus dem Denken einfach hervorgehen zu lassen. Kants Versuch, sie aus der Urteilstafel der formalen

Der zweite Einwand, den Külpe gegen die idealistische Kategorienlehre erhebt, geht von der Verschiedenheit des Geltungsbereiches der Kategorien¹⁾ aus und beweist, dass sich eben diese Verschiedenheit nicht aus der Natur des Denkens erklären lässt. Dass Gleichheit, Verschiedenheit und Aehnlichkeit für alle Paare von Gegenständen des Denkens eine Geltung besitzen, dass dagegen Kausalität und Inhärenz nur im Bereiche realer Objekte eine sinngemässe Anwendung finden, diese Verschiedenheit lässt sich mit Nichten aus der Natur des Denkens erklären. Jedoch werden wir all diese Verschiedenheiten des Geltungsbereiches der Kategorien leicht erklären können, wenn wir annehmen, dass eben die Beschaffenheit und Allgemeinheit der im Denken zu erfassenden Gegenstände und der ihnen zukommenden Bestimmtheiten nach vielen Richtungen auseinandergehen, also die Kategorien im Sinne des Realismus deuten.

Den dritten Einwand überschreibt Külpe mit: Die Anwendung der Kategorien²⁾ und führt ihn auf folgende Fragestellung zurück: „Welche Erklärung kann die idealistische Theorie dafür geben, dass die kategorialen Bestimmungen in gesetzmässigem Zusammenhange mit anderen stehen, und dass die Behauptung eines kategorialen Befundes, der an einem oder mehreren Gegenständen stattfinden können, mit einer Sicherheit und Schärfe erfolgt, die der Feststellung unmittelbarer empirischer Gegebenheiten nicht nachsteht? Mit anderen Worten: wie kann der Idealismus erklären, dass die kategorialen Bestimmtheiten den Eindruck machen, als wenn sie genau so mit den Gegenständen verwachsen sind und zu ihnen gehören, wie die sinnlichen Qualitäten?“ Vom realistischen Standpunkt aus lässt sich dieser geschilderte gesetzmässige Zusammenhang — Külpe kann sich hier auch auf eine Erwägung Lotzes berufen, — eben daraus verstehen, dass die kategoriale Bestimmtheit von allem Anfang an eine tatsächliche Eigenschaft des Wirklichen selbst, ein konstantes Merkmal desselben bedeutet neben den verschiedenen oder veränderlichen Merkmalen, durch welche sich ein Wirkliches vom anderen unterscheidet. „Jede Anwendung“, so sagt Külpe mit Lotze, „ist nur die Anerkennung, dass das, was wir anwenden wollen, die eigene Natur dessen ist, in Bezug auf welches die An-

Logik abzuleiten, musste missglücken, weil diese ganz andere Funktionen ausdrückt, als die kategorialen Bestimmungen. Das bejahende Urteil enthält nichts von Realität, das disjunktive nichts von Wechselwirkung, das hypothetische nichts von Kausalität. Irruales kann mit demselben Grund und Recht wie Reales zum Gegenstande eines bejahenden Urteils werden . . . Man darf nicht übersehen, dass jede formal logische Klassifikation der Urteile von deren Inhalt, von den behaupteten Sachverhalten absieht und darum nur Begriffe auszudrücken vermag, die ebenfalls rein logischer Natur sind und zu logischen, aber nicht zu Objektkategorien gehören können“.

¹⁾ S. 46—52.

²⁾ S. 52—60.

wendung stattfinden soll“. Es lässt sich eben die Anwendung der Kategorien nicht eindeutig ausführen, wenn man nicht im realistischen Sinne einen Wesenszusammenhang zwischen der kategorialen Bestimmung und anderen im Gegenstand wurzelnden, anschaulich vorstellbaren Beschaffenheiten annimmt und von wahrnehmbaren Bestimmungen auf unwahrnehmbare schliesst. Kausalität, Substantialität und Realität lassen sich nicht einfach erleben und anschauen. „Dass unsere Forschung vor dem Unsinnlichen nicht Halt zu machen braucht, sondern überall das Gegebene als Ausgangspunkt benutzt, um das unserer Wahrnehmung Unzugängliche erfassen und bestimmen zu können, gilt als selbstverständlicher Grundsatz der empirischen Wissenschaften und ist u. a. durch unseren Erkenntnistrieb motiviert, mit dem wir an die Dinge herantreten“¹⁾.

So wenig Schwierigkeiten die Anwendung der Kategorien dem Realisten bereitet, um so mehr kommt der Idealismus bei Anwendung der Kategorien in die Klemme. Ich führe hier nur das auch vom methodischen Standpunkt höchst beachtenswerte Schlussurteil Külpes an: „Der Anwendungsgedanke bildet eine ernstliche Schwierigkeit für die idealistische Theorie. Denkt man sich das Material, die Gegenstände, ohne kategoriale Bestimmtheit, so ist nicht einzusehen, wie diese in sie mit eindeutiger Zuordnung soll hineingelangen können. Wenn die Gegenstände selbst weder quantitativ bestimmt noch real oder irreal noch Substanzen oder Akzidenzien, Ursachen oder Wirkungen sind, so ist nicht zu verstehen, wie Denkfunktionen sie dazu sollen machen können. Vielmehr werden die Gegenstände dadurch mit einer Etikette versehen, deren Inhalt ihnen selbst ewig fremd bleibt, oder es wird ihnen etwas aufgenötigt, wozu sie selbst keine Berechtigung erteilen können. Je bestimmungsloser man sie sich vorstellt, je souveräner zugleich den erzeugenden Prozess des Erkennens, um so mehr muss an die Stelle des Rechts die Macht treten und der Idealismus zu einem Ausdruck für den Herrscherwillen des erkennenden Geistes werden“²⁾. Nun kommen schwerwiegende Worte, bei deren Lektüre einem förmlich Parallelstellen aus Thomas in den Ohren klingen: „Aber es ist eine Herabsetzung und nicht eine Wertsteigerung des Erkenntnisvermögens, wenn man es zu einer Abart des schrankenlosen Animismus stempelt. Die eigentümliche Würde des wissenschaftlichen Forschens besteht nicht in seiner Verwandtschaft mit dem künstlerischen Schaffen oder dem sittlichen Wollen und Handeln, sondern in demütigem Eindringen in das Reich der Gegenstände und in williger Unterordnung unter die aus ihnen zu gewinnenden Gesichtspunkte“³⁾. Dieselbe Kennzeichnung der Eigenart des Denkens findet sich an einer anderen Stelle der gleichen Schrift: „Das Erkennen ist kein Produzieren nach selbstgegebenen Gesetzen, sondern ein Eindringen in die Eigennatur der Gegenstände und ein Sich-richten nach ihnen

1) S. 56. — 2) S. 59. — 3) S. 59.

... Der eigentlichen Erkenntnis dient das Denken nicht in erster Linie durch seine Selbständigkeit und Produktivität, sondern durch seine Fähigkeit, sich treu und unbefangen auf das Wesen seiner Gegenstände einzustellen¹⁾. — Es wird uns später nicht schwer sein, ähnlichlautende Gedanken bei Scholastikern, vor allem bei Thomas von Aquin zu vernehmen.

Der nun folgende vierte Einwand, der sich mit dem vorhergehenden berührt, geht von der Verbindung der apriorischen und aposteriorischen Bestimmtheiten aus²⁾. Wie ist die Verbindung der kategorialen Bestimmtheiten mit den übrigen am Gegenstand haftenden Bestimmtheiten zu denken? Konkret gesprochen: Welcher Zusammenhang besteht zwischen der Höhe, Intensität und Farbe des Klanges und seiner Realität?

Für den Realismus bestehen hier keine wesentlichen Schwierigkeiten. Es unterliegen eben für ihn alle Gegenstandsbestimmtheiten der gleichen Beurteilung trotz der grossen Verschiedenheit, die zwischen ihnen hinsichtlich ihrer Zufälligkeit und Notwendigkeit, Singularität und Allgemeinheit, Unwesentlichkeit und Wesentlichkeit usw. obwaltet. Daneben kann es auch Bestimmtheiten geben, die dem Gegenstand nur, insofern sie gedacht werden, zukommen. Diese werden sich von allen anderen Bestimmtheiten dadurch unterscheiden, dass sie von ihnen nicht beeinflusst werden und selbst auf sie keine Aenderung ausüben. Indessen dürfen zu diesen in der Beziehung zum Denken wurzelnden Bestimmungen nicht solche gezählt werden, die durch eine Denkarbeit, z. B. durch einen Schluss, ermöglicht werden. Diese Bestimmtheiten sind echte Gegenstands-

¹⁾ S. 87 f. Den gleichen Gedanken bringt Külpe auch in anderen Schriften zum Ausdruck. In seinem Büchlein über Immanuel Kant (im Paragraphen: Die Beschränkung der Erkenntnis auf die mögliche Erfahrung) ist eingehend über „die Objektivität des Denkens“, über „die Treue des Denkens“ gehandelt. „Fragt man, worin denn die Gesetzmässigkeit des Denkens besteht, wenn es seinen Gegenstand gar nicht beeinflusst, so kann darauf geantwortet werden, dass es sich nach seinen Gegenständen richtet. Die Gesetze des Denkens sind die Gesetze seiner Gegenstände, und für das Denken gilt somit nicht die kopernikanische Revolution, welche Kant für seine Erkenntnistheorie in Anspruch nimmt ... Die Treue des Denkens, d. h. seine Bestimmbarkeit durch die gedachten Gegenstände und seine Fähigkeit, sich an sie anzupassen, ist das Fundament der Erkenntnis“. In seinem Werke über Realisierung (38 f.) schreibt Külpe: „Es ist hier nicht der Ort, sich mit den erkenntnistheoretischen Richtungen des Apriorismus und Idealismus in wissenschaftlicher Weise auseinanderzusetzen; dagegen möchten wir bei aller Anerkennung des grossen Wertes, den eine Aktivität und Spontaneität des Geistes für viele Betätigungen und Zwecke desselben besitzt, darauf hinweisen, dass auch eine reine Einstellung auf einen von uns selbst verschiedenen Gegenstand, eine Selbstenttäusserung in der Erforschung vorgefundener Tatsachen, ein volles Gerichtetsein auf den Sachverhalt und seine Eigentümlichkeiten des Wertes nicht entbehrt“.

²⁾ S. 60—66.

bestimmtheiten, indem sie von anderen Gegenstandsbestimmtheiten abhängig oder die anderen von ihnen abhängig sind. Külpe führt als Beispiel eigens die Kausalität an. Die realistische Auffassung entscheidet sich also dahin, dass die kategorialen Bestimmtheiten sich als zu den Gegenständen gehörende Beschaffenheiten derselben erweisen, insofern ein interobjektiver Zusammenhang zwischen ihnen und anderen Gegenstandsbestimmtheiten besteht.

Eine ungleich grössere Schwierigkeit und Verlegenheit bereitet die Verbindung der apriorischen und aposteriorischen Bestimmtheiten dem Idealismus, der ja das Kriterium des interobjektiven Zusammenhanges nicht anerkennen kann.

Die fünfte Schwierigkeit, die Külpe der idealistischen Kategorienlehre entgegenstellt, ist überschrieben mit: Abhängigkeit der kategorialen Systeme von den Gegenstandsgebieten¹⁾. Für den Realismus, dem die Kategorien Bestimmtheiten von Gegenständen sind, ist es keine Schwierigkeit, sondern eine einfache Konsequenz, dass die Kategorien sich in ihrer Klassifikation und Systematik eben nach der Einteilung der Gegenstände richten. Ganz anders der Idealismus. Der absolute Idealismus der Marburger Schule findet sich mit dieser Abhängigkeit des kategorialen Systems von den Gegenständen und deren Gebieten in der Weise ab, dass er eben alle Kategorien und Gegenstände vom Denken erzeugt sein lässt. Der transzendente Idealismus kann die bezeichnete Abhängigkeit überhaupt nicht erklären. Denn wenn die Kategorien Denkfunktionen sind, dann ist nicht zu verstehen, wie sie nach Gegenstandsgebieten verteilt und bestimmt sein können.

Die beiden letzten Einwände, die Külpe dem Idealismus entgegenstellt, sind überaus lehrreicher Natur und beziehen sich auf die logische Stellung der Kategoriale Begriffe²⁾ und auch die Psychologie der Kategorien.³⁾

Vom Standort logischer Betrachtungsweise aus sind die Kategorien Grundbegriffe, welche den sie tragenden Zeichen eine eindeutige Richtung auf die kategorialen Gegenstandsbestimmtheiten geben. Es wird nun keine Analyse dieser Grundbegriffe um die Tatsache herumkommen können, dass sie genau so wie die spezielleren Begriffe ihres Gebietes nicht auf Denkfunktionen, sondern vielmehr auf Gegenstände, näherhin Gegenstandsbestimmtheiten hinweisen. Gleichheit und Verschiedenheit bedeuten nicht die Funktionen des Vergleichens und Unterscheidens usw. Der Idealismus kann sich da auch nicht auf einen Bedeutungswechsel oder auf eine sprachliche Ausdrucksweise berufen, wornach die Ergebnisse der Denkfunktionen mit kategorialen Ausdrücken bezeichnet würden. Wir haben ja Bezeichnungen für Denkkakte im Ueberfluss und brauchen da nicht zu

¹⁾ S. 66—69.

²⁾ S. 70—76.

³⁾ S. 76—87.

Gegenstandsbenennungen zu greifen. Wenn wir sagen, dass rot und grün verschieden sind, meinen wir etwas anderes, als wenn wir sagen, dass rot und grün unterschieden werden. Wenn rot und grün verschieden genannt werden, so liegt der Unterschied im Sinne dieser Aussage in rot und grün selbst und bleibt bestehen, gleichviel ob eine unterscheidende Tätigkeit ihn anerkennt oder verwirft oder überhaupt nicht ausgeübt wird. Die Bedeutungsanalyse der Grundbegriffe kommt also zu einem dem Idealismus widersprechenden Resultat.

Das gleiche lehrt auch der lückenlose logische Aufstieg von den speziellsten zu den allgemeinsten, von den konkretesten zu den allgemeinsten Gegenstandsbegriffen eines Gebietes. So können wir z. B. von einer historischen Persönlichkeit, etwa Perikles, über verschiedene Stufen, über: Athener, Griechen, Indogermane oder über: Staatsmann, Mann, Mensch, zu Lebewesen, Wesen, Objekt hinaufgelangen. Man denkt bei diesem Beispiel Külpes unwillkürlich an die alte Arbor Porphyrii der mittelalterlichen Logik. Nun angesichts dieses lückenlosen Aufstieges lässt sich nicht einsehen, wie bei den Grundbegriffen die Begriffsbildung eine prinzipiell andere würde, dass Generalisierung und Abstraktion etwa durch eine ursprüngliche Verstandesfunktion ersetzt würden. „Jedenfalls“, so schreibt Külpe zutreffend¹⁾, „jedenfalls findet sich in der Architektur der Begriffe von Gegenständen nirgends ein Stockwerk, in welchem das reine Denken mit seinen Formen hauste und unterhalb dessen die Erfahrung ihr buntes Spiel triebe. Vielmehr hatten Platon und Aristoteles ganz recht, wenn sie die obersten Kategorien als *μέγιστα γένη* bezeichneten“. „Die Realisierung ist ein viel komplizierterer und mannigfaltigerer Prozess als das Aufstülpen kategorialer Hüte auf Wahrnehmungsgebilde“²⁾. Nun kommt eine für den Kenner der thomistischen Philosophie hochinteressante Charakteristik der Realisierung³⁾: „Ueberall ist die Erfahrung die Grundlage der Realisierung, und die Denktätigkeit, das rationale Moment, besteht nirgends in der Anwendung ihr immanenter Verstandesformen, sondern in der Trennung des Verschiedenen und der Vereinigung des Zusammengehörigen, in der Konstatierung des Tatsächlichen und in seiner Ordnung nach sachlichen Gesichtspunkten, in der Konstruktion von Gegenständen auf Grund der Erfahrung und im Schliessen von Gegebenem auf Nichtgegebenes nach Massgabe der bereits erworbenen Kenntnis solcher Zusammenhänge. Auch die Setzung von Substanzen und kausalen Beziehungen bildet hier keine Ausnahme“.

Es wird auch noch betont, dass die Hierarchie der Begriffe sich aus Denkfunktionen nicht begreifen lasse, dass der Unterschied von Gattung und Art aus blossen Denkfunktionen nicht ableitbar sei. Denn

¹⁾ S. 74.

²⁾ S. 75.

³⁾ S. 75.

dieser Unterschied „setzt eine Verschiedenheit von Gegenstandssphären voraus, aus der sich Differenzen des Geltungsbereiches ergeben“¹⁾.

Der siebente und letzte Einwand, mit dem Külpe den Idealismus bekämpft, ist die „Psychologie der Kategorien“. Hier bewegt sich Külpe auf seinem eigensten Gebiet, der experimentellen Psychologie. Wenn die Kategorien, so führt er aus, Funktionen des Verstandes sind, dann hat die Psychologie an ihnen ein ebenso unmittelbares Interesse wie an dem Wollen, den Gemütsbewegungen und dem Beachten, dann muss es möglich sein, das kausale und substanziale Denken ebenso als besondere Akte nachzuweisen wie Ueberlegung und Schluss, wie Liebe und Hass. Indessen lassen sich die Kategorien in keiner Weise in dem psychologischen Vorgang des Erkennens auffinden. Die Denkpsychologie lässt vielmehr die Kategorien als Gegenstand des Erkennens und des Denkens erscheinen. „Nicht dem Denken, sondern den gedachten Gegenständen und Sachverhalten haben wir nach psychologischer Methode die Eigentümlichkeiten zuzuschreiben, die den Kategorien entsprechen“²⁾. Auch die Art und Weise, wie in den einzelnen Wissenschaften das Denken tätig ist, bestätigt diese Auffassung. Wenn wir von einem mathematischen, naturwissenschaftlichen, historischen, psychologischen Denken reden, so verstehen wir darunter nicht spezifische Denkoperationen, sondern vielmehr die Forschungsmethoden, die durch die Natur der Gegenstände bestimmt und unterschieden sind³⁾. So führt denn auch „die Psychologie der Kategorien“ zu dem Ergebnis, dass die Kategorien nicht Denkfunktionen, sondern Gegenstandsbestimmtheiten sind, „Feststellungen der allgemeinsten Beschaffenheiten und Beziehungen, die den Gegenständen zukommen“. Es sind dies Gegenstandsbestimmtheiten, die den Gegenständen auch dann zukommen, wenn sie nicht gedacht oder einem Bewusstsein zugänglich gemacht werden.

In dem Schlusswort⁴⁾, das Külpe seinen inhaltswichtigen Argumenten gegen die idealistische Verflüchtigung der Kategorienlehre beifügt, lesen wir noch die wichtige, einen Ausblick in das Reich der Metaphysik, des „Dings an sich“, eröffnende Schlussbemerkung⁵⁾: „Die Ablehnung des Idealismus zieht als wichtige Konsequenz die Aufhebung des durch ihn gestützten Phänomenalismus nach sich. Das Denken der Objekte ist nicht ein in vermeintliche Formen gebanntes und dadurch von der unmittelbaren Einsicht in die reale Welt zurückgehaltenes Denken, sondern es hat die Fähigkeit zur sachgemässen Erkenntnis, und die Kategorien sind dafür ein Zeugnis“.

1) S. 76.

2) S. 85.

3) S. 83.

4) S. 87—90.

5) S. 89.

Dieser Schlusssatz möge uns das Geleit geben zum zweiten Teil unserer Ueberlegung, in welchem Külpes kritischer Realismus in die Beleuchtung der aristotelisch-scholastischen Philosophie gestellt wird und Aehnlichkeiten methodischer und namentlich inhaltlicher Art sich uns auf tun werden. Einer der tiefsten Kenner der thomistischen Metaphysik unserer Tage, der Dominikaner R. Garrigou-Lagrange, hat die aristotelisch-scholastische Philosophie als philosophie de l'être dem modernen Idealismus und Phänomenalismus als der philosophie du phénomène ou celle du devenir gegenübergestellt¹⁾. In Külpes obigem Schlusssatz ist im Grund genommen derselbe Gegensatz ausgesprochen und dem Denken die Kraft der unmittelbaren Einsicht in die reale Welt zugesprochen. Wir können sonach im vornherein Parallelen zwischen Külpes kritischem Realismus, namentlich wie er in der Schrift: „Zur Kategorienlehre“ begründet und ausgesprochen ist, und zwischen der aristotelisch-scholastischen Denkweise und Gedankenwelt vermuten, ohne den Vorwurf befürchten zu müssen, dass wir gewaltsam moderne Züge ins scholastische Denken und scholastische Züge ins moderne Denken hineintragen möchten.

II.

Es ist nunmehr unsere Aufgabe, die soeben entwickelten Grundgedanken von Külpes kritischem Realismus in der Beleuchtung aristotelisch-scholastischer Denkweise und Gedankenwelt kurz zu betrachten. Es liegt in solchen Gegenüberstellungen ein grosser Wert, sowohl für die Bewertung der modernen Philosophie wie auch für die Beurteilung und Weiterbildung der aristotelisch-scholastischen Philosophie. Solche vergleichende Betrachtungen, die oft überraschende gemeinsame Gedanken und Methoden aufzeigen, sind der Weg zu gegenseitiger objektiver Beurteilung und auf weiten Strecken auch zu gemeinsamer Zusammenarbeit in Abwehr des Materialismus und anderer Formen moderner Pseudophilosophie. Der Vertreter der philosophia perennis gewinnt gerade aus einer genaueren Kenntnis ernster moderner philosophischer Denker und Wahrheitssucher neue Gesichtspunkte und Massstäbe zu einer tieferen Auffassung der aristotelisch-scholastischen Philosophie und wird in seiner Ueberzeugung vom Gegenwartswert dieser Philosophie gefestigt.

Aus meiner kurzen Entwicklung von Külpes Kritik des Idealismus, welche von selbst zu einer Rechtfertigung des Realismus geworden ist, können unschwer Anklänge an aristotelisch-scholastische Denkweise und Gedanken herausgeföhlt werden. Es haben denn auch neuscholastische Philosophen, vor allem solche Denker, welche ihren Geistesblick für eine Verbindung der aristotelisch-scholastischen Grundlehren mit den wertvollen modernen Denk-

¹⁾ R. Garrigou-Lagrange, Dieu, son Existence et sa Nature, Paris 1915, 61 f. Vgl. die frühere Schrift des nämlichen Verfassers: Le Sens commun, la Philosophie de l'être et les Formules dogmatiques, Paris 1909.

methoden und Denkergebnissen eingestellt haben, diese Verwandtschaft unserer Philosophie mit Külpes tiefster Geistesarbeit erkannt. Namentlich ist dies angesichts von Külpes grossangelegtem Werk über „Realisierung“ geschehen. Die von mir hauptsächlich herangezogene letzte Schrift des Münchener Philosophen: „Zur Kategorienlehre“ konnte ja bisher noch nicht Gegenstand der wissenschaftlichen Beurteilung und Auseinandersetzung sein. In der vortrefflichen Zeitschrift: *Revue des sciences philosophiques et théologiques* hat der Dominikaner Roland-Gosselin den ersten und leider einzigen Band von Külpes „Realisierung“ einer sachkundigen Prüfung unterzogen und über dessen Realismus das Urteil abgegeben, dass derselbe nicht bloss viel psychologischer, sondern auch viel massvoller und vorurteilsfreier sei als der amerikanische Neorealismus, und dass er dem Realismus des Aristoteles sehr nahestehe¹⁾. Der Führer der italienischen Neuscholastik, A. Gemelli, hat in einer Abhandlung, die er gleichzeitig in seiner eigenen Zeitschrift: *Rivista di filosofia neoscolastica* und im Philosophischen Jahrbuch der Görresgesellschaft erscheinen liess, die Bedeutung von Külpes „Realisierung“ gewürdigt und auch die Punkte, in denen er anderer Ansicht ist, hervorgehoben²⁾. Léon Noël, der scharfsinnige Erkenntnistheoretiker der Löwener Schule, spricht in der *Chronique de l'Institut supérieur de Philosophie* die freudige Erwartung aus, dass Külpes Realismus zur Metaphysik vor- und durchdringen wird³⁾. Uebrigens wird Külpes Annäherung an den aristotelisch-scholastischen Standpunkt auch von einem Denker, der ein Schüler und Anhänger Külpes, aber kein Neuscholastiker ist, von A. Messer in Giessen, wahrgenommen. In seinem Nachruf auf O. Külpe, den er in der Frankfurter Zeitung veröffentlichte⁴⁾, schreibt Messer: „Dass Külpe den Realismus wieder als gültig dartun will, bedeutet ein gigantisches Unternehmen: er will die durch Kant herbeigeführte Revolution der Denkart als unberechtigt nachweisen und damit wieder an die vorkantische Auffassung der Erkenntnis, wie wir sie schon bei Aristoteles und in der Scholastik finden, anknüpfen“.

Doch gehen wir selbständig ans Werk und suchen wir in den Hauptzügen diese Berührung von Külpes Philosophie mit der aristotelisch-scholastischen Gedankenwelt anzudeuten. Es ist dies eine Berührung nach Methode und nach Inhalt.

¹⁾ „De ce point de vue, son réalisme, non seulement plus psychologique, mais encore plus modéré et beaucoup plus libre de préjugés que celui des Américains, est très proche du réalisme d'Aristote“. M.-D. Roland-Gosselin in: *Revue des sciences philosophiques et théologiques* VIII (1914) 319.

²⁾ *Philosophisches Jahrbuch der Görresgesellschaft* XXVI (1913) 360—379. *Rivista di filosofia neo-scolastica* V (1913) 402—423.

³⁾ „Nous croyons savoir que M. Külpe est porté, lui, à pousser le réalisme jusqu'à des conclusions métaphysiques“. L. Noël in: *Chronique de l'Institut supérieur de philosophie* I (1914) 17.

⁴⁾ 3. Januar 1916.

a. Die vorsichtig abwägende, Schritt für Schritt vorandringende Arbeitsweise Külpes, seine Handhabung der immanenten Kritik, welche die Widersprüche, das Sprunghafte und Unausgeglichene des bekämpften Systems hervortreten lässt, gemahnt an methodische Züge in den Schriften des Aristoteles und auch des hl. Thomas von Aquin. Der Aquinate macht gelegentlich auf das Verfahren immanenter Kritik bei Aristoteles aufmerksam: „Circa quas rationes considerandum est, quod licet rationes Aristotelis parum videantur valere, nihilominus sunt efficaces, quia sunt ad positionem: aliter enim argumentandum est ad eum qui simpliciter intendit veritatem, quia ex veris oportet procedere; sed qui arguit ad positionem, procedit ex datis: et ideo frequenter Aristoteles, et quando argumentatur ad positionem, videtur quod inducat rationes parum efficaces, quia procedit ex datis ad interimendum positionem“ (In I De anima lect. 6). Thomas von Aquin hat selber namentlich im Kampfe gegen den Averroismus — ich erinnere bloss an das Schriftchen *De unitate intellectus contra Averroistas* — von der immanenten Kritik einen glücklichen Gebrauch gemacht.

Ein weiterer verwandter methodischer Zug ist die Anlehnung der philosophischen, der erkenntnistheoretischen Untersuchung an die Methoden und sicheren Ergebnisse der Einzelwissenschaften, die denn einmal, wenn auch in kritisch geläuterter und vertiefter Form, zum Realismus des wirklichen Lebens sich bekennen. Aristoteles geht bekanntlich in seinen philosophischen Ueberlegungen vielfach unmittelbar von dem Realismus des wirklichen Lebens aus, wie er in populären Ansichten und Sprüchen, im Sprachgebrauch usw. sich kundgibt¹⁾. Bei Thomas wächst im Anschluss an Aristoteles das philosophische, zuhöchst metaphysische Denken aus der gesetzmässig aufgebauten Unterlage der Einzelwissenschaften aus. In seinem gedankentiefen Opusculum *In Boëthium de trinitate* hat Thomas eingehend gezeigt, wie der Wissensbau in fortschreitender Abstraktion sich erhebt und verjüngt und in der Metaphysik, der Wissenschaft des Immateriellen, seine Krönung findet. Es wird zugleich von ihm ausführlich erörtert und begründet, dass jeder dieser spekulativen Wissenschaftsgruppen eine eigentümliche Methode zukommt. Das Verfahren der beschreibenden Naturwissenschaften wird mit rationabiler, dasjenige der mathematischen Wissenschaften mit disciplinabler, die Methode der Metaphysik und der spekulativen Theologie mit intelligibiler gekennzeichnet. So finden sich bei Aristoteles und Thomas Anfänge und Anklänge, die den Vergleich mit den oben aufgeführten methodologischen Grundsätzen und Verfahrensweisen Külpes keineswegs als gesucht und gezwungen erscheinen lassen dürfen.

Uebrigens liegt auch die von Külpe begründete Denkpsychologie, welche die Methode der Selbstbeobachtung wieder zu Ehren

¹⁾ Vgl. Th. Gomperz, *Griechische Denker III*, Leipzig 1909, 43 f.

bringt, keineswegs ausserhalb der Richtung der auf Aristoteles und Augustinus sich stützenden thomistischen Philosophie. Hat Aristoteles vorwiegend auf dem Gebiete der Sinneslehre sich als feinen Beobachter gezeigt, so hat Augustinus den höheren Seelenzuständen mit Vorliebe sein nach innen und in die Tiefe gerichtetes Nachdenken gewidmet. Man hat gerade in letzter Zeit Augustins Sinn für psychologische Beobachtung und Innenschau gerühmt¹⁾; zuletzt hat noch E. Troeltsch Augustins „Tiefsinn in der psychologischen Beobachtung“ hervorgehoben²⁾. Aber eine Würdigung der empirischen Psychologie des grossen Kirchenvaters im einzelnen, etwa eine Beleuchtung von Augustins unvergleichlicher Gedächtnislehre von modernem Standorte aus, ist eine noch zu lösende Zukunftsaufgabe. Bei Thomas von Aquin tritt zwar auf den ersten Blick die Beobachtung und Analyse seelischer Vorgänge in der metaphysisch-deduktiven Darlegung etwas zurück, aber bei näherer Spezialuntersuchung, die sich auch auf seine Moral ausdehnt, wird man sich überzeugen können, wie der Aquinate herrliche Proben feinsinniger psychologischer Beobachtung, namentlich auch auf dem Gebiete des höheren Seelenlebens, gegeben hat. Die später überhandnehmende dialektisch-syllogistische Bearbeitung der thomistischen Philosophie hat ebenso wie den historisch-positiven Faktor so auch den empirisch-analytischen Einschlag in der Geistesarbeit des Fürsten der Scholastik nicht entsprechend ins Relief treten lassen. Es war ohne Zweifel ein verdienstvolles Beginnen H. Siebecks, auf die „Anfänge der neueren Psychologie in der Scholastik“³⁾ nachdrücklich hingewiesen zu haben. In neuester Zeit wurden durch Baeumker, Geysler, Alibert, Mausbach, Bessmer u. a. die modernen Züge in der scholastischen Psychologie, besonders auch in der thomistischen Psychologie, aufgezeigt⁴⁾. Ich werde im 3. Bande meiner Geschichte der scholastischen

¹⁾ Vgl. z. B. W. Dilthey, Einleitung in die Geisteswissenschaften, 1883, 335 f. G. Misch, Geschichte der Autobiographie I, Leipzig und Berlin 1907, 412 und 438 f. M. Baumgartner, Augustinus in: Grosse Denker I, Leipzig 1911. Ich handle hierüber in meiner Schrift: Die Grundgedanken des hl. Augustinus über Seele und Gott. Köln 1916.

²⁾ E. Troeltsch, Augustin. Die christliche Antike und das Mittelalter, München 1915, 53.

³⁾ Zeitschrift für Philosophie und philosophische Kritik XCIII (1888) 161—216.

⁴⁾ Cl. Baeumker, Witelos, Münster 1908, 639 f. (über moderne Züge in der Perspectiva Witelos); Cl. Baeumker, Die christliche Philosophie des Mittelalters, in: Kultur der Gegenwart I 5³, Leipzig-Berlin 1913, 361; J. Geysler, Lehrbuch der allgemeinen Psychologie², Münster 1912, 497; J. Geysler, Allgemeine Philosophie des Seins und der Natur, Münster 1915, 188 ff.; C. Alibert, La psychologie thomiste et les théories modernes, Paris (ohne Jahreszahl); J. Mausbach, Grundlage und Ausbildung des Charakters nach dem hl. Thomas von Aquin, Freiburg 1911; J. Bessmer in: Stimmen aus Maria-Laach LXXXIV (1913) 444, 476 f. und in: Das menschliche Wollen, Freiburg 1915, 5 ff. (woselbst die thomistische Willenslehre mit den Ergebnissen der

Methode das einschlägige Gesamtmaterial aus allen Werken des Aquinaten, teilweise auch in der Beleuchtung seiner Schüler, vorführen. Wenn man nun auch nicht von einer eigentlichen Antizipation der von Külpe gepflegten experimentellen Psychologie in der Scholastik reden kann, so ist doch die Methode der introspektiven Analyse des Seelenlebens, auf die der Münchener Psychologe für die Untersuchung der höheren Seelenvorgänge zurückgegriffen hat, keineswegs ein Augustin und den grossen mittelalterlichen Denkern, Scholastikern wie Mystikern, unbekanntes Gebiet der Seelenforschung. Uebrigens hat kürzlich Gutberlet in seinem Buche: „Experimentelle Psychologie und Pädagogik“ auf überraschende Parallelen zwischen der thomistischen Erkenntnispsychologie und zwischen der Beurteilung der Denkvorgänge durch N. Ach und K. Bühler, zwei Schüler Külpes, aufmerksam gemacht¹⁾. Freilich scheint auf den ersten Blick ein Widerspruch zu bestehen zwischen Bühlers These, dass es ein unanschauliches Denken, dass es Gedanken ohne jede nachweisbare Spur irgendwelcher Anschauungsgrundlage gibt, und zwischen der Lehre des hl. Thomas, dass wir keinen Denkakt ohne Phantasma, ohne inneres Anschauungsbild setzen können (*impossibile est intellectum nostrum . . . aliquid intelligere actu nisi convertendo se ad phantasmata*. S. th. I qu. 84 a. 7). Fr. Aveling hat eigens die auch von ihm vertretene Theorie des „anschauungslosen Denkens“ („*pensée sans image*“) mit S. th. I qu. 84 in Beziehung gebracht und diesen Widerspruch bloss als scheinbaren empfunden und erklärt. Die Lehre des hl. Thomas, so äussert er sich, will nicht besagen, dass jedes Element des Gedankens einem ganz bestimmten Phantasma oder überhaupt einem Anschauungsbild entspreche. Thomas will lediglich die allgemeine Beziehung zwischen dem Gesamtverlauf des Denkvorgangs und einer Anschauungsgrundlage hervorheben²⁾. S. Belmond, ein hervorragender Kenner der Werke des Duns Skotus, will in Bonaventura, Matthäus von Aquasparta und Duns Skotus die Vorläufer von Külpe sehen, da nach diesen Franziskanerscholastikern

experimentellen Willensforschung von Michotte und Prum, von N. Ach verglichen wird). Vgl. zusammenfassend auch M. Grabmann, *Der Gegenwartswert der geschichtlichen Erforschung der mittelalterlichen Philosophie*, Freiburg 1913, 58—1.

¹⁾ C. Gutberlet, *Experimentelle Psychologie mit besonderer Berücksichtigung der Pädagogik*, Paderborn 1915, 72—77.

²⁾ F. Aveling, *Confirmations expérimentales d'une théorie du processus cognitif*, in: *Annales de l'Institut Supérieur de Philosophie* II, Louvain 1913, 399 not. 1: Il pourrait sembler que ces distinctions („*pensée conceptuelle*“, „*pensée sans image*“), et la théorie exposée, soient en opposition avec la doctrine traditionnelle, très vrai d'ailleurs, du mode de l'intellection (*Impossible est intellectum . . . aliquid intelligere in actu nisi convertendo se ad phantasmata . . . S. Thomas, Summa I^a, q. LXXXIV, art. 7*). Cette doctrine, à vrai dire, n'affirme pas que chaque élément de pensée corresponde à une image déterminée ou même à une image quelconque. Elle établit simplement une relation générale entre tout processus de pensée et une base imaginative.

gewisse Ideen, z. B. die Idee der Existenz, des Lebens usw.¹⁾, nicht aus der Anschauung gewonnen werden. In der Tat lehrt Matthäus von Aquasparta in seiner qu. 3 De cognitione, dass unsere Seele nur die Erkenntnis des Körperlichen durch die Sinne erhält, aus der sinnlichen Anschauung schöpft, während sie die Erkenntnis des Unkörperlichen nicht durch Vermittlung der sinnlichen Anschauung, sondern durch Besinnung auf sich selbst oder in den ewigen Ideen gewinnt²⁾. Belmond verweist speziell auch auf Duns Scotus, De rerum principio XIII, XIV, XV. Indessen wird eine nähere Untersuchung der thomistischen Denkpsychologie, besonders wenn man auch die Interpretation der ältesten Thomistenschule heranzieht, den Gegensatz zwischen S. th. I q. 84 a. 7 und der Lehre der Würzburger Schule vom unanschaulichen Denken wesentlich verringern und wohl ganz beseitigen. Der Spezialforschung ist hier noch viel Arbeit überlassen. Zur Klärung der Frage nach dem unanschaulichen Denken dürften Baeumkers Ausführungen über „Begriff und Anschauung“ wertvolle Wegweisung gewähren. Baeumker macht hier auch die richtige einschränkende Bemerkung, „dass dieses unanschauliche Denken in vielen Fällen doch nur deshalb unanschaulich ist, weil uns die Anschauungen nicht deutlich zum Bewusstsein kommen“³⁾.

So führt die von O. Külpe und seiner Schule gepflegte Denkpsychologie zu einer eigenartigen Berührung modernster Problemstellung mit Kernfragen des scholastischen philosophischen Nachdenkens. Diese Berührung ist eben deshalb so eigenartig, weil sie nicht durch irgendwelche Beeinflussung seitens der scholastischen Spekulation, sondern auf dem Wege modernster experimenteller Methoden und ganz unbeabsichtigt zustandekommt.

Dass übrigens zwischen der aristotelisch-scholastischen Philosophie, wenn sie im Geiste d. h. mit dem Weitblick und der Weitherzigkeit eines Albertus Magnus und Thomas von Aquin aufgefasst wird, und zwischen moderner experimenteller Psychologie kein innerer Gegensatz besteht, dafür ist die rege Beteiligung auch katholischer Philosophen der Gegenwart an diesem Forschungsgebiet ein erfreulicher Tatsachenbeweis. Ich erinnere nur an Michotte in Löwen, einen Schüler Külpes, an Aveling in London, an A. Gemelli in Turin, an die Jesuiten Fröbes, Maréchal und Lindworsky, letzterer auch Külpes Schüler, u. a. m.

¹⁾ S. Belmond, *Simplex remarques sur l'Idéologie comparée de saint Thomas et de Duns Scotus*, in: *Revue de philosophie* XIV (1914) 249 not. 2: „Avant le Dr. Kulpe, S. Bonaventure (*Itinerarium*), Mathieu d'Aquasparta (*De fide et cognitione*), Duns Scote avaient déjà soutenu que certaines idées, telle par exemple l'idée d'existence, de vie etc., n'émanent pas des images“. Es sei hier ergänzend bemerkt, dass auch in der Gedächtnislehre der *Confessiones* des hl. Augustinus (l. X, c. 9—13) das Denken ohne Bilder eine Rolle spielt.

²⁾ Vgl. M. Grabmann, *Die philosophische und theoretische Erkenntnislehre des Kardinals Matthäus von Aquasparta*, Wien 1906, 73 ff.

³⁾ Cf. Baeumker, *Anschauung und Denken*, Paderborn 1913, 117 ff.

Wenn ich mich bei den methodischen Aehnlichkeiten und Anklängen zwischen der aristotelisch-patristisch-scholastischen Philosophie und zwischen Külpes philosophischer Arbeitsweise, speziell auch auf dem Gebiete der experimentellen Psychologie, etwas länger aufgehalten habe, so ist dies nur eine scheinbare Digression in meinen Gedankengängen, die den kritischen Realismus, also etwas Inhaltliches, zum Gegenstand der Vergleichung genommen haben. Ist ja doch gerade die exakte Beobachtung und Untersuchung des Denkverlaufs dazu angetan, denselben als ein eigengesetzliches, der Assoziationsmechanik nicht unterstelltes seelisches Geschehen zu enthüllen und zugleich im Denkvorgang das subjektiv-psychologische Element, den Denkakt, von dem objektiv-gegenständlichen Element, dem Denkinhalt, sich abheben zu lassen.

b. In inhaltlicher Hinsicht wird man bei Vertiefung in das scholastische Quellenstudium ein überraschend reiches, wenn auch oft recht verstecktes Material, das für die Lösung des Realitätsproblems in Betracht kommt und damit eine sachliche Verwandtschaft mit Külpes Gedankengängen aufweist, entdecken können.

1^o Külpe bemerkt selbst in seinem Werke „Realisierung“ am Schlusse eines Paragraphen über die abstrakte und generelle Natur aller Realität¹⁾: „die hier berührten Fragen haben zu dem so oft mit Unrecht verunglimpften Universalienstreit des Mittelalters die engste Beziehung“. In der Tat ist das Universalienproblem, dieser Streit um die Geltung und die Realität der Allgemeinbegriffe, die mittelalterliche Formulierung des Realitätsproblems. Baeumker²⁾ hat unlängst das Universalienproblem, näherhin eine Seite dieses Problems, nämlich die Frage nach der Notwendigkeit und Ewigkeit der allgemeinen Begriffe, dem Problem des „Geltens“ in der modernen Philosophie gegenübergestellt, der Frage, „inwieweit man Wahrheitswerten, Sittlichkeitswerten, vielleicht auch Schönheitswerten unabhängig von den tatsächlichen Erlebnisakten des Individuums eine ewige Geltung zuschreiben kann“. „Seit Lotze, freilich unter dem Widerspruch von Zeller, das ewige »Sein« der platonischen Ideen auf die ewig sich gleiche Bedeutung und Geltung der idealen Wahrheiten deutete, seit Husserls »Logische Untersuchungen« unter Weiterbildung Bolzanoscher Gedanken den Relativismus und Psychologismus in der Erkenntnislehre zurückwiesen und Rickert und die anderen Vertreter der Theorie der absoluten Werte diesen Kampf mit grosser Energie fortsetzten, hat die alte scholastische Frage nach dem Sinne der Ewigkeit und Notwendigkeit des Universalien, die auch Leibniz beschäftigte, in neuer Gestalt zur Diskussion gestanden“. Freilich hat zur Erörterung und Lösung dieser Frage Augustinus unserer Zeit mehr zu sagen als die Scholastik. Wenn man hingegen das Universalienproblem in seiner Kernfrage, in der Frage nach der Realität

¹⁾ O. Külpe, Die Realisierung I 137 Anm. 1.

²⁾ Cl. Baeumker, Roger Bacon's Naturphilosophie, insbesondere seine Lehre von Materie und Form, in: Franziskanische Studien III (1916) 36 f.

der Allgemeinbegriffe, nach ihrer Beziehung zu transsubjektiven realen Wesenheiten der Dinge ins Auge fasst, dann wird die scholastische, speziell thomistische Behandlung und Lösung des Problems Parallelen zu der Art und Weise, wie Külpe das Realitätsproblem auffasst und anfasst, aufweisen.

2^o Viel einschlägiges Material wird weiterhin auch eine sorgsam mit einem auf moderne Probleme eingestellten Auge vorgenommene Untersuchung der thomistischen Gesamtlehre über die Denkvorgänge feststellen können¹⁾. Es sei hier ganz kurz nur auf zwei Belege hingewiesen. Der erste Beleg ist die sorgsame Untersuchung des Aquinaten über die Abstraktion und der Nachweis, dass die abstrahierende Tätigkeit des Intellekts die Wahrheit unseres geistigen Erkennens, das Erkennen des Wesens der Dinge, keineswegs aufhebt (S. th. I q. 85 a. 1 ad Im). Der zweite Beleg ist jener Artikel (S. th. I q. 85 a. 2), in welchem Thomas gegen subjektivistische Deutung des Erkenntnisvorganges seitens zeitgenössischer Denker Stellung nimmt. Er lehnt die Behauptung, dass die „vires quae sunt in nobis cognoscitivae nihil cognoscunt nisi proprias passiones“, dass der Gegenstand unseres Erkennens nicht ein ausserbewusstes, extramentales Sein, sondern nur Bewusstseinsgegebenheiten seien, er lehnt diese Theorie in erster Linie durch den Hinweis ab, wie hiermit den Spezialwissenschaften die Erkenntnis der realen Dinge entzogen würde.

3^o Von grosser Tragweite für die Beurteilung der mittelalterlichen Inangriffnahme des Realitätsproblems und einen Vergleich mit Külpes kritischem Realismus ist ferner die Wahrheitslehre der Scholastik, vor allem des hl. Thomas von Aquin. Der Aquinate hat an der Spitze seiner Quaestiones disputatae de veritate in einer genialen metaphysischen Synthese die allgemeinsten Bedeutungen und Bestimmungen des Seins festgestellt und damit das objektive und reale Element des Wahrheitsbegriffes begründet, wie er dann in den unmittelbar darauf folgenden Artikeln auch die subjektiven Züge an der Wahrheit nicht übersehen hat. Etwas später hat er dann in der theologischen Summa (S. th. I qu. 16) in einer viel kürzeren Fassung seine Wahrheitslehre dargestellt. Eine noch spätere Behandlung der Wahrheitslehre bietet sein Kommentar zu Perihermeneias (I lect. 3), der lediglich aristotelische Gesichtspunkte aufweist, während seine systematische Wahrheitslehre an den obigen Hauptstellen auch augustinische Züge deutlich erkennen lässt²⁾. Wenn man den Wortlaut der genannten Stellen und auch anderer paralleler

¹⁾ Eine kurze und gute Darstellung der thomistischen Denkpsychologie gibt der Schüler des hl. Thomas, der bekannte Historiker Tolomeo v. Lucca, in seinem Exaëmeron tract. 13 cap. 17—18 (ed. P.-Th. Masetti, Senis 1880, 179—188). Zur Stellung der thomistischen Denkpsychologie in der Gesamtentwicklung der mittelalterlichen Philosophie. vgl. Baumker, Witelmo 467—503.

²⁾ Vgl. M Baumgartner, Zum thomistischen Wahrheitsbegriff, in: Festschrift Baeumker, Münster 1913, 242—260.

Texte genau abwägt und vergleicht und wenn man namentlich auch das Echo, das die thomistische Wahrheitslehre bei seinen unmittelbaren Schülern gefunden hat, vernimmt, dann wird man die nachdrückliche Unterstreichung des subjektiven Elementes im thomistischen Wahrheitsbegriffe, wie sie durch Mercier und Sertillanges vorgenommen wurde, keineswegs ohne weiteres von der Hand weisen¹⁾. Dass hierdurch auch der kritische Realismus in der thomistischen Philosophie mehr ins Licht gesetzt wird, braucht nicht eigens hervorgehoben zu werden. Uebrigens ist hier der Spezialuntersuchung noch reichlicher Raum zugewiesen.

Gottfried von Fontaines, ein etwas jüngerer Zeitgenosse des hl. Thomas, hat in seinen *Quodlibetalia*, welche durch De Wulf, A. Pelzer und H. Hoffmans bisher ungefähr zur Hälfte ediert sind, eine ausführliche *Quaestio*: *Utrum veritas de re quae est apud intellectum se habeat in ratione informantis vel moventis*²⁾, welche

¹⁾ D. Mercier, *Critériologie générale*?, Louvain 1911, 16–30; besonders 26–30; D. Mercier, *Les origines de la psychologie contemporaine*²⁾, Louvain 1908, 337–357; A. D. Sertillanges, *Saint Thomas d'Aquin*, Paris 1910, II 177 ff.; Ch. Sentroul, *La vérité et le progrès du savoir*, in: *Revue néo-scholastique* XVIII (1911) 212–230, 305–328; Ch. Sentroul, *Kant und Aristoteles*. Ins Deutsche übertragen von L. Heinrichs, Kempten und München 1911, 57–70; R. Jeannière, *Criteriologia*, Paris 1912, 307–315; L. Noël, *Note sur le „problème“ de la connaissance*, in: *Annales de l'Institut Supérieur de Philosophie* III, Louvain 1913, 663–688; L. Noël, *La théorie de la connaissance selon „l'école de Louvain“*, in: *Revue thomiste* XXII (1914) 205–212; L. Noël, *La théorie de la connaissance selon l'école de Louvain* in: *Chronique de l'Institut Supérieur de Philosophie* I (1914) 1–7; M. De Wulf, *La Notion de Vérité dans la Critériologie du Cardinal Mercier*, in: *Revue néo-scholastique de philosophie* XXI (1914) 231–236. Dem Standpunkt der Löwener Schule nähert sich auch P. Génry, *La nouvelle critériologie* in: *Etudes* CXXVI (1911) 126 ff.; P. Génry, *Comment présenter la définition de la vérité*, in: *Revue de Philosophie* XIII (1913) 157–170. Auf dem Standpunkt der Löwener Schule steht auch das Werk von Beysens, *Criteriologie of de leer over waarheid en zekerheid*, Leiden 1913. In Italien hat die *Rivista di filosofia neo-scholastica* in einer Reihe von Artikeln zur Lösungsweise der Löwener Schule Stellung genommen. Vgl. hierüber Chr. Schreiber, *Das erkenntnistheoretische Problem in der neuesten italienischen Literatur*, in: *Festschrift, G. v. Hertling* dargebracht von der Görresgesellschaft, Kempten und München 1913, 453 f.; Chr. Schreiber, *Die Erkenntnislehre des hl. Thomas und die moderne Erkenntniskritik*, in: *Philos. Jahrbuch* XXVII (1914) 488–520. Dem Standpunkt Merciers kommt auch nahe D. Lanna, *La teoria della conoscenza in Tomaso d'Aquino*, Firenze 1913, 174 ff.

²⁾ *Godefridi de fontibus Sextum Quodlibetum* qu. 6: *Utrum veritas de re quae est apud intellectum se habeat in ratione informantis vel moventis*. M. De Wulf — H. Hoffmans, *Les Quodlibet cinq, six et sept de Godefroid de Fontaines (Philosophes Belges III)*, Louvain 1914, 133–148. Eine bedeutsame Erörterung des Wahrheitsbegriffes aus der älteren Thomistenschule findet sich in den *Quaestiones variae Parisiis disputatae* des Dominikaners Johannes von Neapel (ed. Th. Gravina, Neapoli 1618), die etwas nach 1315 geschrieben sein dürften. Die qu. 31 (in der Druckausgabe von Gravina p. 264 ff.) trägt die Ueberschrift: *Utrum veritas formaliter dicta se habeat ad intellectum subiective*

eine Fülle von auch für das Realitätsproblem einschlägigen Untersuchungen darbietet. Eingang setzt sich Gottried mit einer an den modernen Idealismus gemahnenden subjektivistischen Deutung des Wahrheitsbegriffes auseinander, wornach die Dinge nicht in ihrem Ansichsein, in ihrer unabhängig von unserem Denken bestehenden Realität („non prout sunt in seipsis“), sondern „prout sunt in cognoscente“, wir würden sagen lediglich als Bewusstseinsgegebenheiten, erkennbar sind. Man wird dabei an die schon erwähnte Polemik bei Thomas von Aquin S. th. I qu. 85 a. 2 erinnert.

Ein bisher noch ganz unerforschtes Material zur scholastischen Erkenntnislehre und Metaphysik liegt in der ungemein ausgedehnten philosophischen Spezialliteratur, die in dem auf Thomas folgenden halben Säkulum besonders innerhalb der ältesten Thomistenschule erwachsen ist. In dem Streit um die *species intelligibilis*, die bekanntlich schon von Heinrich von Gent abgelehnt wurde¹⁾, musste selbstverständlich die Realität und Objektivität unseres geistigen Erkennens eine bedeutsame Rolle spielen. Ich habe mir diesbezüglich aus dem Sentenzenkommentar des Johannes Quidort von Paris, aus den *Quodlibetalia* des Heinrich von Lübeck und aus anderen ungedruckten Werken dieser Zeit unmittelbar nach Thomas interessante Bemerkungen sammeln können. Eine für unsere Erwägungen besonders lehrreiche, bisher noch gar nicht untersuchte Literaturgattung des beginnenden 14. Jahrhunderts sind die Traktate *De intentionibus*. Bekanntlich baut E. Husserl sein ganzes logisches Gebäude auf dem Begriff der Intention auf²⁾. Auch Külpe bemerkt in seiner Schrift: „Zur Kategorienlehre“ an einer Stelle, wo er in sehr sachlicher Weise von der sogenannten Abbildtheorie spricht, dass „ohne intentionale Richtung und Beziehung nicht auszukommen war“³⁾. Es hat nun J. Geysler in seinen Grundlagen der Logik und Erkenntnislehre⁴⁾ mit Recht darauf aufmerksam gemacht, dass der

vel obiective. Die Wahrheit wird hier (p. 271) bestimmt als: *actus cognoscendi cum rectitudine et conformitate ad cognoscibile vel respectu conformitatis ipsius actus ad obiectum.*

¹⁾ Vgl. hierüber die interessanten Ausführungen bei Johannes Capreolus, *Defensiones theologiae D. Thomae Aquinatis I II Sententiarum dist. 3 q. 2 § 4* (ed. C. Paban et Th. Pégues III, Turonibus 1902, 298—308). In seiner Widerlegung des Heinrich von Gent bringt Capreolus wörtlich die Ausführungen des Bernardus de Gannato (Bernhard von Clermont, auch Bernhard von Auvergne), eines unmittelbaren Schülers und begeisterten Verteidigers des hl. Thomas. Auch Durandus von St. Pourçain leugnet die *species sensibilis* und *intelligibilis*.

²⁾ Auch schon bei F. Brentano ist die intentionale oder mentale Inexistenz ein Hauptmerkmal der psychischen Phänomene. O. Klemm, *Geschichte der Psychologie*, Leipzig und Berlin 1911, 86 berichtet hierüber: „Es kehrt hier in besonderer Verfeinerung die scholastische Lehre von den intentionalen Akten wieder“. Vgl. auch die Ausführungen von A. Höfler in seiner eingehenden Rezension über Ziehen, *Die Grundlagen der Psychologie*, in: *Lit. Zentralblatt* 1916, 37 ff. — ³⁾ S. 42.

⁴⁾ J. Geysler, *Grundlagen d. Logik u. Erkenntnislehre*, Münster 1909, 34 Anm. 1.

Begriff der „Intention“ keineswegs eine Entdeckung der neueren Psychologie ist, sondern bei Albertus Magnus und Thomas von Aquin wie auch in der neueren scholastischen Logik sehr gebräuchlich ist. In der Tat findet bei Thomas von Aquin der Begriff der „Intention“ im logischen Sinne eine vielfache Berücksichtigung und Anwendung. Eine Zusammenstellung wichtiger Thomastexte, in denen auch schon die Unterscheidung von intentiones primae und intentiones secundae entgegentritt, hat Capreolus gegeben¹⁾. Die Lehre von den „intentiones“ ist in der Zeit nach Thomas noch viel weiter ausgebaut worden und hat monographische Darstellung gefunden. Ich nenne hier drei Traktate De intentionibus aus der Thomistenschule selbst. Der erste derselben entstammt der Feder des berühmten Dominikanergenerals und Verteidigers des hl. Thomas Herväus Natalis. Eine schöne Handschrift dieser umfassenden Spezialuntersuchung über die intentiones ist Cod. lat. 2411 (s. XIV) fol. 1^r—59^v der Wiener Hofbibliothek. Es ist diese Abhandlung unter dem Titel: Tractatus de secundis intentionibus später auch gedruckt worden (Paris 1489, Venedig 1513). Cod. lat. 2350 (s. XIV) der Wiener Hofbibliothek enthält von fol. 75^v—79^v einen „tractatus de intentionibus excellentissimi magistri Conradi ordinis predicatorum“. Dieser ungewein klare, enge an den hl. Thomas sich anschliessende Traktat entstammt der Feder eines deutschen Dominikaners zu Beginn des 14. Jahrhunderts, dessen Persönlichkeit ich bisher noch nicht feststellen konnte. In dieser Abhandlung ist auch ausführlich über das ens rationis gehandelt, das ja in der scholastischen Philosophie eine so bedeutsame Rolle spielt, um die subjektiven Elemente des Denkens und den objektiv-realen Geltungswert desselben zu erklären und zu vereinbaren. Eine dritte Abhandlung De intentionibus aus der Thomistenschule findet sich in einer Münchener Handschrift: Clm. 12256 (s. XV) fol. 210^r—230^r mit dem Titel: „tractatus de esse intentionali magistri Durandi junioris ordinis predicatorum“. Verfasser dieser auf Albert und Thomas sich stützenden Abhandlung ist der von seinem Ordensgenossen Durandus von St. Pourçain wohl zu unterscheidende Dominikaner Durandus von Aurillac, auch Durandellus genannt, der auch ein Correctorium corruptorii zur Verteidigung des hl. Thomas geschrieben hat. Diese Spezialuntersuchungen De intentionibus, welche sich indessen nicht auf die Thomistenschule beschränkten, haben in der Scholastik des 14. und 15. Jahrhunderts eine bislang noch nicht erforschte Rolle gespielt. Einlässlich hat sich mit diesen und damit verwandten Problemen der Logik, Erkenntnislehre und Psychologie am Ausgange des Mittelalters der Dominikaner Petrus Niger²⁾ in seinem auch gedruckten Clypeus

¹⁾ Johannes Capreoli Defensiones Theologiae D. Thomae Aquinatis I. I d. 23 q. 1 (ed. C. Paban et Th. Pégues II, Turonibus 1900, 176 ff.

²⁾ Vgl. über ihn F. Morgott im Kirchenlexikon IX² 388 ff. Petrus Niger (Nigri, Schwarz) ist jedoch nicht identisch mit dem Eichstätter Dominikaner Georg Schwarz, sondern dessen Bruder. Ein dritter Bruder, gleichfalls

thomistarum beschäftigt. Ich kann hier nicht näher auf den Inhalt dieser Abhandlungen De intentionibus eingehen¹⁾. Dass für das Realitätsproblem sich hier Gesichtspunkte finden, dürfte z. B. schon aus der Gliederung hervorgehen, welche Durandus von Aurillac seiner Abhandlung gibt: Primo querendo de ipsis (sc. intentionibus) in se, secundo in comparatione ad id in quo sunt, tertio in comparatione ad id a quo sunt. Eine der Fragen des ersten Teiles lautet: An species obiecti intelligibilis sint actus potentie intellective? Bei Herväus Natalis ist eine Frage ähnlich gestellt: Utrum prima intentio sit actus intelligendi? In moderne Philosophensprache übersetzt würde diese Fragestellung so viel besagen wie: Ist der als real begriffene Denkinhalt ein und dasselbe mit der subjektiven Denkfunktion? Wir denken hier sofort an die verwandte Problemlage in Külpes „Realisierung“ und Schrift: „Zur Kategorienlehre“.

4^o. Ich habe bisher mehr im allgemeinen inhaltliche Berührungspunkte zwischen Scholastik und Külpes kritischem Realismus angedeutet. Jetzt will ich noch ganz kurz zeigen, wie die Auffassung Külpes von der Natur des geistigen Erkennens an parallele Gedankengänge des hl. Thomas erinnert. Es sind zwei Gesichtspunkte, die ich da hervorkehren will. Der erste betrifft die Würde und Aufgabe des Denkens und des wissenschaftlichen Forschens, die darin besteht, dass „dasselbe in das Reich der Gegenstände demütig eindringt, sich den aus ihnen zu gewinnenden Gesichtspunkten unterordnet, sich nach den Gegenständen und deren Eigennatur richtet“. Für diese uns schon bekannte Auffassung Külpes enthält die thomistische Wahrheitslehre sehr deutliche Parallelen. De verit. qu. 1 a. 2 wird entschieden hervorgehoben, dass unser Intellekt von den Dingen gemessen und bestimmt ist (intellectus noster est mensuratus, non mensurans quidem res naturales, sed artificiales tantum). Die Wahrheitserkenntnis, die von den Dingen in unserer Seele verursacht wird, richtet sich nicht nach subjektiven Formen und Funktionen unseres Geistes, sondern nach der Existenz, nach der Realität eben der transsubjektiven Dinge (Veritas, quae in anima causatur a rebus, non sequitur aestimationem animae, sed existentiam rerum). Wie Külpe so hebt auch Thomas den Unterschied zwischen Erkennen und Denken einerseits und Wollen und Handeln anderseits hervor. Er beruft sich dabei auf den aristotelischen Gedanken von dem Kreislauf des seelischen Geschehens, wornach das ausser uns seiende Ding unseren Intellekt bewegt und bestimmt, das von unserem Intellekt erkannte Ding auf unser Wollen

Dominikaner, ist Johannes Schwarz, von dem lateinische Predigten und aszetische Traktate in Handschriften erhalten sind.

¹⁾ Eine nähere Durchprüfung der logischen Schriften der Spätscholastik auf breiter handschriftlicher Grundlage dürfte viele Ergänzungen und wesentliche Korrekturen zu C. Prantls Geschichte der Logik im Abendlande bringen. Interessante diesbezügliche Spezialuntersuchungen von C. Michalski in Krakau sind im Gange.

einwirkt und unser Wollen seine Aktivität dem ausser uns seienden Ding zuwendet und so Anfang und Schluss dieser Bewegung zusammenfallen. Weiterhin unterscheidet der Aquinate zwischen *intellectus practicus* und *intellectus speculativus*, zwischen praktischer und theoretischer Vernunft. Der praktische Intellekt verursacht Dinge, z. B. Kunstwerke, und es haben sich diese Dinge nach diesem schöpferischen Intellekt zu richten, der spekulative Intellekt hingegen richtet sich auf die gegebenen Dinge und Objekte und richtet sich deshalb auch nach deren Realität und Eigenart.

Der zweite Gesichtspunkt, in welchem ich eine Berührung Külpes mit der aristotelisch-scholastischen Denkweise wahrnehmen zu dürfen glaube, ist die Auffassung, dass eine tiefe und erschöpfende Erkenntnis der Realität eine auf die Erfahrung sich stützende fortschreitende angestrengte Denkarbeit verlangt. Ich will dabei mir nicht verhehlen, dass der von mir früher angegebene komplizierte Prozess der Realisierung, wie ihn Külpe sich denkt, sich vielfach auf anderen Bahnen bewegt als die aristotelisch-thomistische Erkenntnispsychologie. Doch in der Grundauffassung finden sich beachtenswerte Ähnlichkeiten. Man beschränkt sich namentlich in Lehrbüchern der thomistischen Philosophie vielfach auf die Darstellung der durch einen Abstraktionsprozess erklärten Begriffsbildung. Gewiss nach dem hl. Thomas gewinnt unsere Denkkraft dadurch, dass sie ihr Licht auf das Phantasma, auf das „innere Anschauungsbild“ fallen lässt, irgend eine Erkenntnis des Idealen, Gesetzmässigen, Wesenhaften an einem Dinge. Aber das ist erst der mehr oder minder unvollkommene Anfang der Wesenserkenntnis, der wahren geistigen Durchdringung und Aneignung der Realität. Man darf nicht übersehen, dass und warum nach Thomas die Wahrheit des Erkennens erst im Urteil vollkommen sich findet. Thomas sagt selber S. c. G, I 58: „Die verbindende und trennende Tätigkeit des Urteils wäre nicht notwendig, wenn man schon durch die Begriffsbildung alles wüsste, was in einem Dinge ist und was in ihm nicht ist“ („*Compositione enim et divisione opus non esset, si hoc ipso quod de aliqua re apprehenditur quid est, haberetur quid ei inesset vel non inesset*“). In der gleichen Summa contra Gentes IV 1 schreibt der englische Lehrer also: „Da die Sinneserfahrung, von der unsere geistige Erkenntnis den Anfang nimmt, sich auf die äusseren Akzidenzien bezieht, welche, wie Farbe, Geruch usw., ihrem Wesen nach sinnlich sind, deshalb kann der Intellekt nur schwer durch diese äussere Erscheinung zu einer inneren Wesenserkenntnis vordringen, und dies auch bei denjenigen Dingen, deren Akzidenzien durch die Sinne vollkommen erfasst werden“ („*Nam quum sensus, unde nostra cognitio incipit, circa exteriora accidentia versetur, quae sunt secundum se sensibilia, ut color et odor et huiusmodi, intellectus vix per huiusmodi exteriora potest ad interiorem notitiam pervenire etiam illarum rerum quarum accidentia sensu perfecte comprehendit*“). In seiner Schrift *De ente et essentia* c. 5 bemerkt Thomas: „In den

sinnenfälligen Dingen sind die unterscheidenden Wesensmerkmale (differentiae essentiales) uns unbekannt; sie werden daher durch akzidentelle Unterschiede, welche aus den wesentlichen hervorgehen, bezeichnet, gleichwie eine Ursache durch ihre Wirkung bezeichnet wird“. In S. th. I qu. 85 gibt der überall ins Tiefe gehende grosse Denker an mehreren Stellen uns Anhaltspunkte, wie wir nach ihm uns die fortschreitende, in das innere Wesen der Dinge eindringende Denktätigkeit zurechtlegen können. Der Artikel 3 z. B. wirft ein helles Licht auf die Erkenntnisbahn, die unser Intellekt vom mehr Allgemeinen und Unbestimmten zu einer bestimmten und scharf umschriebenen Wesenserkenntnis zurücklegt. Im Artikel 5 zeigt er die Bedeutung des urteilenden und schliessenden Verstandes für die „perfecta rei cognitio“. Meisterhaft ist hier die Art und Weise, wie er die Objektivität und Realität des Erkennens bei aller Wahrnehmung der subjektiven Züge an unserem Denken ins rechte Licht stellt. „Die Abbildung einer Realität“, so führt hier der Aquinate ad 3^m aus, „vollzieht sich in unserem Intellekt gemäss der Natur unseres Intellekts, nicht aber nach der Seinsweise des Dinges, der Realität selber. Deshalb entspricht unserem verbindenden und trennenden, bejahenden und verneinenden Urteilen etwas von seiten des Dinges selbst, also etwas Objektives und Reales. Aber es verhält sich dies anders in der Sache selbst, anders in unserem Intellekt. Das eigentümliche Objekt des menschlichen Intellekts ist die Wesenheit des materiellen Dinges, welches Gegenstand der sinnlichen Wahrnehmung und Vorstellung ist. Nun gibt es aber in einem materiellen Gegenstand eine doppelte Zusammensetzung: einmal eine Zusammensetzung von Materie und Form. Dieser Zusammensetzung entspricht diejenige zusammensetzende oder verbindende Funktion des Intellekts, wodurch ein allgemeines Ganzes von seinem Teil ausgesagt wird. Denn das Genus wird von der allgemeinen Materie, die spezifische Differenz von der Form, das Partikuläre aber von der individuellen Materie genommen. Die zweite Zusammensetzung in einem materiellen Ding ist die Zusammensetzung von Akzidenz und Substanz, z. B. der Mensch ist weiss. Indessen besteht zwischen der realen Zusammensetzung im Ding selbst und zwischen der durch den urteilenden Intellekt vorgenommenen Zusammensetzung ein Unterschied. Denn die Zusammensetzung in den Dingen ist eine solche aus real von einander verschiedenen Teilen; die Zusammensetzung oder Verbindung seitens des Intellekts bezeichnet hingegen die Identität dessen, was zusammengesetzt oder verbunden wird“. Thomas erläutert dies durch Beispiele. Eine ähnliche Erwägung spricht aus der Unterscheidung, die Thomas an mehreren Stellen zwischen *genus reale* und *genus logicum* macht¹⁾. Wir sehen also überall, wie Thomas

¹⁾ J. Geysler, Grundlagen der Logik und Erkenntnislehre 9 Anm. 1: „Thomas von Aquin ist der Unterschied zwischen *genus reale* und *genus logicum* nicht verborgen geblieben, z. B. S. Th. I qu. 66 a. 2 ad 2 und I qu. 88 a. 2 ad 4“. Auch im *Opusculum in Boëthium de trinitate* qu. 6 a. 3 findet sich diese Unterscheidung: „*Aliae autem substantiae immateriales creatae sunt qui-*

mit sorgsamem Auge die subjektiven Züge an unseren Denkvorgängen wahrnimmt und gerade dadurch unserem Geiste das immer tiefere Eindringen in die Realitäten, in das innere Wesen der Dinge ermöglicht und sichert. Ich kann nur andeuten, dass auch die Lehre des Aquinaten vom *ens rationis*, vom Gedankending, dem gleichen Zwecke dient. Ich glaube sagen zu dürfen, dass die aus den Texten selbst herausgelesene Lehre des hl. Thomas von der Wesenserkenntnis, von dem Eindringen unseres Intellekts in „intima rei“, in die innere Grundform und Gesetzmässigkeit der Dinge, mit gutem Recht als ein kritischer Realismus bezeichnet werden kann.

* * *

Aus dem Gesamtbild meiner Darlegungen dürfte man wohl den Eindruck gewinnen, dass zwischen dem kritischen Realismus Oswald Külpes und der aristotelisch-scholastischen Erkenntnislehre, namentlich in ihrer vollendeten Ausprägung seitens des hl. Thomas von Aquin, sich bemerkenswerte Berührungspunkte finden. Es bezieht sich diese Aehnlichkeit auf die Fundamente der in die Erfahrung eingebauten Metaphysik des Aquinaten. Thomas hat auf diesem Felsenfundament seine in die lichten Himmelsräume des Theismus hineinragende Metaphysik aufgeführt. Seine Erkenntnis- und Wahrheitslehre führt nicht bloss zur transsubjektiven Realität, zum Ding an sich, das seine Eigenart und seine Beziehungen ernster erobernder Denkarbeit enthüllt, sie weist uns auch die sicheren Höhenwege zu Gott, dem absoluten Seins- und Erkenntnisgrund. Die logische Wahrheit erhält ihre Festigkeit durch die ontologische Wahrheit. Die Dinge sind das Mass unseres Intellekts, sie sind aber auch vom göttlichen Intellekt gemessen, sind Nachbilder göttlicher Ideen, und haben gerade dadurch Leuchtkraft für unser Denken. Thomas führt weiterhin alles geistige Erkennen, alles wissenschaftliche Forschen auf die ersten und obersten, von selbst einleuchtenden Prinzipien zurück, die wieder in Gott ihre letzte Wurzel und den Grund ihrer Unwandelbarkeit und Untrüglichkeit besitzen. Thomas gibt hier seinem vorwiegend aristotelisch gestimmten Gedankenbau mit solch selbständigem architektonischen Geschick eine augustinische Krönung, dass nur ein besonders geübtes Auge die Verschiedenheit der Bauglieder und Motive wahrnimmt. Thomas hat seinen Realismus weitergeführt und weitergedacht zu einer theistischen Metaphysik, wie ja auch schon für das Seherauge des Aristoteles die *Θεολογία* den Höhepunkt des metaphysischen Denkens bedeutet.

dem in genere. Et quamvis logice considerando convenient cum istis sensibilibus in genere remoto, quod est substantia; naturaliter tamen loquendo non conveniunt in eodem genere, sicut nec etiam corpora coelestia cum istis inferioribus . . . logicus enim considerat absolute intentiones, secundum quas nihil prohibet convenire materialia immaterialibus et incorruptilibus corruptilibus. Sed naturalis et philosophus primus considerant essentias secundum quod habent esse in rebus; et ideo ubi inveniunt diversum modum potentiae et actus, et per hunc diversum modum essendi dicunt esse diversa genera“.